

Das Blatt ist täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, monatlich bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.- Litae. Bei den Buchhändlern: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Strafen, nicht gefällige Beiträge, werden nicht eingerechnet. Für Aufbewahrung und Nachdruck unentgeltlich. Die Verantwortlichkeit für die Redaktion übernimmt die Druckerei. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends; an Feiertagen 10 bis 12 Uhr abends; an Sonntagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends; Geschäftsstelle: Handwerker 434, 435, 436; Verlag 436. Druckerei: Dampfdruckerei.



Wichtigsten Nachrichten für den Raum der Memelgebiete im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Verkauft im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Voraussetzungen 50 % Nachschlag. Eine Gewähr für die Einzahlung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährhalter kann im Ausnahmefalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Die Zeit der Einzahlung ist 14 Tage nach dem Datum der Rechnung. Für die Einzahlung sind 10 Tage vor dem Datum der Einzahlung zu zahlen. Die Einzahlung ist mindestens 24 Stunden vorher zu leisten. Die Einzahlung von Kapiteln an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Kapiteln-Nachzahlungen durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Betrag-Nachzahlungen 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 49

Memel, Donnerstag, den 27. Februar 1936

88. Jahrgang

Militärevolte in Japan

Vom 3. Infanterieregiment in Tokio durchgeführt — Regierungsgebäude, das Innenministerium und die Polizeizentrale von Aufständischen besetzt — Der Finanzminister ermordet — Ministerpräsident und Innenminister gefangen

Kampfbefehl an die Garde

London, 26. Februar.

In den heutigen frühen Morgenstunden veröffentlicht „Neuter“ eine Meldung aus Schanghai, wonach in Tokio ein militärischer Putsch festgenommen wurde. Infolge der Panik seien Einzelheiten bisher noch nicht bekannt. Es verlautet, daß mehrere sehr bedeutende politische Führer, darunter der Finanzminister Takahashi, ermordet worden sei.

Nach einem in Schanghai eingelaufenen Bericht ist der Kriegszustand nicht nur in Tokio, sondern in ganz Japan ausgerufen worden.

London, 26. Februar.

„Neuter“ meldet aus Schanghai, daß der japanische Militärspruch von 1000 Mann des 3. Infanterieregiments der in Tokio bestehenden 2. Division ausgeführt worden sei. Am Morgen waren besetzt die Regierungsgebäude, das Innenministerium, die Wohnungen des Ministerpräsidenten und des Innenministers, die Polizeizentrale, nachdem sie überall den Widerstand mit Waffengewalt überwinden hatten.

Einheiten der kaiserlichen Gardedivision seien angewiesen worden, die Aufständischen aus den besetzten Gebäuden zu vertreiben. Das Schicksal des Ministerpräsidenten, Admiral Okada, und des Innenministers Goto sei ungewiß. Man vermutet jedoch, daß sie zum mindesten gefangen genommen, wenn nicht ermordet worden seien.

Die Division, die sich an dem Aufstand beteiligt haben soll, habe kürzlich Marschbefehl für die Mandchurien erhalten und sei mit scharfen Patronen ausgerüstet worden, anstatt mit den vom Innenministerium gelieferten blinden Patronen. Nach einem chinesischen Bericht sei der Streich von jüngeren Armeesoffizieren eingeleitet worden.

London, 26. Februar. Nach einer Mitteilung des japanischen Außenministeriums an den japanischen Konsul in Singapur habe das Militär die Wohnung des japanischen Ministerpräsidenten, das Polizeigebäude, das Innenministerium und die Wohnung des Innenministers besetzt. Das japanische Innenministerium verlautbart, daß es von den Vorfällen nicht betroffen sei und daß die Lage nicht so ernst sei, wie man berichtet habe.

China befürchtet . . .

London, 26. Februar

Aus Hankow läßt sich „Neuter“ melden, daß die Nachrichten von einem Militäraufstand in Tokio in China starke Besorgnis hervorgerufen hätten. Man bezeichnet es als bedenklich, daß der angeblich ermordete Finanzminister Takahashi ein energischer Gegner der hohen Militärausgaben war und sich daher bei den radikalen Elementen der japanischen Armee beliebt gemacht habe.

Wie aus Hankow weiter berichtet wird, vertritt man dort die Ansicht, daß der Militäraufstand in Tokio ein Vorzeichen für weitergehende Maßnahmen der japanischen Armee in China und gegen Sowjetrußland sei. Man vermutet, daß es in Tokio zu größeren Unruhen gekommen sei. Die Effektenbörsen in Osaka und Tokio hätten den Verichten infolge ihres Geschäftswertes eingebrochen.

In London liegen bis zur Stunde noch keine unmittelbare Meldungen aus Tokio vor, da sämtliche Telephonverbindungen mit der japanischen Hauptstadt unterbrochen sind. Der japanische Botschafter in Washington, Satto, erklärte dem „Neuter“-Vertreter, daß er keinerlei Nachrichten über die gemeldeten Ereignisse in Japan habe.

Telephondienst U.S.A.-Japan unterbrochen

Washington, 26. Februar. Die Telephonverbindung San Francisco-Tokio ist unterbrochen. Der Trans-Pazifikdienst meldet, daß das Telephondienst in Tokio keine Verbindungen mehr herstelle. Ein Telephonbeamter in Tokio habe Mittwoch um 10,30 Uhr (ostasiatischer Zeit) erklärt, daß er nicht wisse, wann der Dienst wieder aufgenommen werden würde. Auf Anfrage in der japanischen Botschaft in Washington wurde mitgeteilt, daß man bis jetzt noch keine Nachricht über einen angeblich in Tokio ausgebrochenen Militäraufstand habe.

Schansi von Rotgardisten bedroht

Peiping, 26. Februar.

Am Montag wurden im Hauptquartier des Marischalls Penschan in Tsientsin die schon seit Wochen

verbreiteten Gerüchte über eine ernste Bedrohung der Provinz Schansi bestätigt. Es wird jetzt angegeben, daß der Widerstand längs des Nordflusses des Huangho teilweise zusammengebrochen ist. 8000 Rotgardisten drängen 45 Kilometer nach Osten vor, wo sie Schibou belagern. Man befürchtet weitere Angriffe großen Maßstabes auf der 150 Kilometer langen Front.

Falls von den Angreifern größere Aktionen beabsichtigt werden, so ist zu erwarten, daß sie dabei den nationalen, antiimperialistischen Standpunkt betonen werden, mit dem unter den heutigen Verhältnissen in Nordchina ein großer Wahrgang zu gewinnen ist.

Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen erhalten die Studentenunruhen in Peiping und Tientsin, wo bisher über 100 Studenten und zwei Hochschullehrer unter dem Verdacht bolschewistischer Beziehungen verhaftet wurden, ebenso erhöhte Bedeutung, wie die Bauernunruhen, die besonders im Süden der Provinz Szechuan ausgedehnt sind.

Islandin für den Sowjetpakt

Von großer Bedeutung für die Zukunft Frankreichs / Die Haltung Deutschlands und Polens

Paris, 26. Februar.

Die Aussprache über den französisch-sowjetrussischen Pakt wurde Dienstag nachmittags von der Kammer wieder aufgenommen. Als erster sprach der Abgeordnete Bahide im Namen des Auswärtigen Ausschusses der Kammer, dessen Vorsitz er inne hat. Er forderte die Kammer auf, eine schnell und klare Entscheidung im Sinne der Ratifizierung zu fällen. Dann hielt der französische Außenminister Isandin eine 1 1/2 stündige Rede, um den französisch-sowjetrussischen Pakt zu begründen.

Isandin erklärte: Frankreich sei immer beehrt gewesen, die kollektive Sicherheit in den Dienst des Friedens zu stellen. Aber das System allgemeiner Verpflichtungen sei auf einen derartigen Widerstand gestoßen, daß man sich

regionalen Lösungen

haben zuwenden müssen. Eine solche regionale Lösung sei der Vertrag von Locarno gewesen und hätte die vorgeschlagene Europäische Union sein sollen. Nach dem Locarno-Vertrag habe der Völkerbund den Abschluß von regionalen Abkommen wiederholt befürwortet. In Übereinstimmung mit dieser Politik hätten die französische Regierung und

die Sowjetregierung im November 1929 einen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Später seien auf eine Anregung von Sowjetrußland aus die Verhandlungen aufgenommen worden, die zu dem vorliegenden französisch-sowjetrussischen Pakt geführt hätten.

Der Außenminister gab einen ausführlichen Überblick über die Geschichte dieses Vertrages und die einzelnen Verhandlungsabschnitte in Paris, Genf und Moskau. Im Juni 1934 sei der von Litwinow und Barthou aufgestellte Plan von Deutschland als erheblich bezeichnet worden, während Polen eine ausweichende Antwort gegeben habe. Die französische Diplomatie habe sich damals bemüht, die Beziehungen zwischen Berlin und Warschau zu entkräften und sogar eine Wendung des ursprünglichen Planes vorgezogen. Deutschland habe aber jedes Verhandlungsabkommen abgelehnt.

Vom Beginn der Verhandlungen an sei der Begriff eines Bündnisses ähnlich der

Vorkriegsbündnisse andeuten

worden, und es sei festgestellt worden, daß der Vertrag nur in den Fällen in Frage kommen sollte, in denen die Völkerbundliga und der Locarno-Ver-

Die 100 Tage der Sanktionen

Die Abwehraktion des italienischen Volkes hält unerschütterlich an

Rom, 26. Februar.

Der 100. Tag der Sanktionen veranlaßt die italienische Presse im Hinblick auf den bevorstehenden Zusammentritt des Richter-Kandidaten zu erklären, daß die Abwehraktion des ganzen italienischen Volkes unerschütterlich weiter gehe. Man erinnert an das Wort Mussolinis, daß Italien am 30. Tag der Sanktionen mit der gleichen Festigkeit die wirtschaftliche Belagerung abwehren werde, wie am ersten Tage.

Die „Tribuna“ betont die grundsätzliche Auffassung zur Sanktionsfrage und fährt aus: Die Sanktionen stellen eine klare feindselige Handlung gegen Italien und einen Bruch der Verträge und Vereinbarungen über Abestien dar; sie entstammen der ausgeprochenen Absicht, Italien zu schwächen. Es handele sich um den schmerzhaftesten Verlust des Verrates, und die Sanktionen seien unannehmbar mit dem Weiterbestehen der europäischen Verträge und Abmachungen, die Italien auf dem Boden der Gleichberechtigung und im Rahmen der europäischen Völkerrechtsgemeinschaft eingegangen sei. Sollten die Sanktionen fortbestehen, so würden sie im Hinblick auf Italien einen regelrechten Umbruch

der europäischen Beziehungen mit sich bringen.

„Corriere della Sera“ stellt fest, daß hundert Tage nicht im Hande gewesen seien, die wirtschaftliche Widerstandskraft des feindsichtigen Italien zu brechen. „Popolo d'Italia“ hebt hervor, daß Italiens politisches und militärisches Prestige sich in der Zeit der wirtschaftlichen Belagerung erhoben habe. Alle diejenigen, die auf die Karte der inneren Zwietracht, der ungenügenden Materialversorgung, der militärischen Schwächen der Italiener und der Erfolge des Negus gesetzt haben, hätten das Spiel verloren. Die Sanktionsmaßnahmen richteten sich gegen die Sanktionisten selbst, aber sie würden niemals die Widerstandskraft Italiens treffen.

Die Turiner „Stampa“ schreibt: Das Land wisse, daß es sich zu organisieren müsse, als ob die Sanktionsmaßnahmen für alle Zeiten dauern sollten. Denn auch wenn diese belästigende Zeit der europäischen Geschichte ihren Abschluß finde, könne man nicht wissen, ob sie nicht zu irgendeinem Zeitpunkt wiedererlebe. Die wirtschaftlichen Sanktionsmaßnahmen hätten der Vorkriegszeit vom Warenverkehr zwischen den Völkern und dem Frieden den Todesstoß verleiht.

trag dies möglich machen. Der Vertrag sollte nur im Rahmen des Völkerbundes erfolgen. Außerdem sollte das Abkommen kein in sich abgeschlossenes politisches Instrument, sondern einen ersten Schritt zur kollektiven Sicherheit im Osten darstellen. Unter diesen Umständen sei im Mai 1935 der Pakt von Locarno unterzeichnet worden. Er sei von den interessierten Ländern gütlich aufgenommen worden mit Ausnahme einer Regierung, die sofort einen Feldzug gegen ihn begonnen habe.

Die Reichsregierung habe in einer Trafschrift den Standpunkt vertreten, daß der französisch-sowjetrussische Vertrag mit dem Locarno-Vertrag nicht vereinbar sei, während England Berlin habe wissen lassen, daß eine Unvereinbarkeit nicht bestehe. Im übrigen habe Frankreich nicht aufgehört, Deutschland an der Politik der kollektiven Friedendegrenzen beteiligen zu wollen. Gemäß Isandins Rede, kann man diesem Pakt vorwerfen, daß er nicht mit der allgemeinen Linie der französischen Politik übereinstimme oder daß er abgeschlossen sei, um Deutschland zu vereinsamen. Er sei aber abgeschlossen in der Hoffnung, daß Deutschland sich an dem Pakt beteiligen werde. Der Pakt sei von großer Bedeutung für die Zukunft Frankreichs.

Man dürfe nicht vergessen, daß die Einmütigkeit der öffentlichen Meinung die beste Garantie für die Sicherheit Frankreichs darstelle. Der französisch-russische Pakt sei nur eine Ergänzung der Völkerbundliga. Der Minister wies ferner darauf hin, daß Frankreich durch den französisch-polnischen und durch den französisch-sowjetrussischen Vertrag bereits

im Osten Verpflichtungen

übernommen habe. — Isandin sprach sich ferner gegen das Beträuben aus.

Eine gewisse Unruhe setzte in der Kammer ein, als der Minister betonte, daß man die Außenpolitik nicht mit der Innenpolitik verwechseln dürfe. Keine französische Regierung werde die Einmischung einer auswärtigen Macht in ihre Innenpolitik zulassen. Die Romantiker seien nicht das einzige Beispiel für einen politischen Einfluß von außen in Frankreich.

Isandin schloß mit der Bemerkung, daß der französisch-sowjetrussische Pakt einen neuen Schritt auf dem Wege des Friedens darstelle. Die Außenpolitik Frankreichs dürfe nicht abhängig sein von dem inneren Regime der Nationen, mit denen Frankreich verhandelt. Der französisch-sowjetrussische Pakt sei weder gefährlich noch unnützlich; er schließe an die Ueberlieferung der französischen Politik an und beeinträchtige nicht die Unabhängigkeit Frankreichs.

Nach Schluß der Isandin-Rede trat eine Pause ein. Darauf wurde die Aussprache über den französisch-sowjetrussischen Pakt wieder aufgenommen. Der Abgeordnete Drunguet legte die Gründe dar, die seine Partei veranlaßten, für die Ratifizierung zu stimmen. Nach der Rede von Drunguet beschloß die Kammer die allgemeine Aussprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes abzuschließen. Am Donnerstag werden die einzelnen Gruppen über die Haltung bei der Abstimmung befragt werden.

Keine wesentlichen Änderungen

Zweidrittel-Mehrheit der nichtlitauischen Listen in jedem einzelnen Kreistag

Memel, 26. Februar.

Nunmehr liegen die vorläufigen Ergebnisse der Wahlen in sämtlichen drei Kreistagen vor. Wenn auch auf Grund der noch ausstehenden amtlichen Berechnungen Änderungen möglich sind, so werden aller Voraussicht nach die drei Kreistage die folgende Zusammensetzung aufweisen:

In den Kreistag Memel gelangen vierzehn Abgeordnete der Liste Kallus und sechs Abgeordnete der litauischen Listen, in den Kreistag Heydekrug vierzehn Abgeordnete der nichtlitauischen Listen und vier Abgeordnete der litauischen Listen.

Im Kreistag Memel — der bisherige Kreistag wurde am 14. März 1933 gewählt — haben die litauischen Listen jetzt einen Sitz gewonnen, im Kreistag Heydekrug dagegen — die Wahlen zum bisherigen Kreistag Heydekrug erfolgten am 22. Juni 1931 — einen Sitz verloren. Was den Kreistag Pogegen anbelangt, so wird der Vergleich der Zusammensetzung des neuen mit der des alten Kreistag, der am 22. Juni 1931 gewählt worden war, dadurch erschwert, daß außer den fünfzehn Abgeordneten der bisherigen Landwirtschaftspartei, Volkspartei und Sozialdemokratischen Partei und den drei Abgeordneten der litauischen Parteien seinerzeit drei Abgeordnete in den Kreistag gewählt wurden, die damals zwischen diesen beiden Lagern standen; sie hatten zum größten Teil Verbindung mit dem damaligen Verband der Landwirtschaft, dessen Führer Aschmutat jetzt auf litauischen Listen kandidiert.

Die obenstehenden Zahlen zeigen, daß sich in der Zusammensetzung der drei Kreistage in politischer Hinsicht kaum etwas geändert hat. In sämtlichen drei Kreistagen sitzen 48 Abgeordnete der nichtlitauischen und vierzehn Abgeordnete der litauischen Listen.

*

Das gestern von uns mitgeteilte Ergebnis der Wahlen zum Kreistag Memel hat sich, nachdem auch das Ergebnis aus dem Stimmbezirk Boyduben vorliegt, nur wenig verändert. Da es sich bei der vorläufigen Zählung nicht um eine amtliche handelt, ist es überflüssig, die seit gestern kaum veränderten Zahlen hier noch einmal wiederzugeben.

Nach der vorläufigen Berechnung werden in den

Kreistag Memel

voraussichtlich gelangen

von der Liste Kallus

(Wahlvorschlag 8)

vierzehn Abgeordnete und zwar:

- Kallus, Martin, Besitzer, Wannaggen
- Etrauß, Karl, Landwirt, Paugen
- Bertuleit, Hans, Landwirt, Kund-Görge
- Sudmann, Martin, Bauer, Schmilgenen
- Stuhler, Otto, Bauer, Schwentwofarren
- Podkus, Johannes, Landwirt, Pellenen-Claus
- Ehrandis, Michel, Landwirt, Kairinn
- Endrullis, Martin, Landwirt, Drahöhen
- Reiser, Ludwig, Landwirt, Kerndorf
- Reipel, I. Frik, Fischer, Ribden
- Krebs, Otto, Kaufmann, Baugstorallen
- Kibelfa, Friedrich, Besitzer, Sakuten
- Greinus, Gustav, Justizinspektor, Prötuls
- Schmeil, August, Zeitpächter, Ißluke-Moor

Von der Liste der litauisch. Beamten und Arbeiter (Wahlvorschlag 1)

vier Abgeordnete, und zwar:

- Paura, Kristupas, Postangestellter, Dittauen
- Bertulaitis, Jonas, Tischler, Gröhen
- Daskus, Pranas, Tischler, Wafkiefen
- Preikšas, Jurgis, Arbeiter, Wannaggen.

Von den verbundenen lit. landwirtschaftl. Listen

(Wahlvorschläge 2, 4, 5 und 6)

zwei Abgeordnete, und zwar:

- Dawils, Jons, Besitzer, Schwenzeln (Wahlvorschlag Nr. 2)
- Birkštas, Jonis, Besitzer, Sudmanten-Trusch (Wahlvorschlag Nr. 4)

*

Nach den letzten vorliegenden Zählungen ergibt sich als vorläufiges Endergebnis der Kreistagswahl im Kreise Heydekrug folgendes Bild: Liste Nr. 1 (Wahlvorschlag) 92, Liste Nr. 2 (Schmieles-Sturmen) 219, Liste Nr. 3 (Kislat) 1085, Liste Nr. 4 (Povilaitis) 421, Nr. 5 (Schwelluns) 121, Nr. 6 (Rabuttis) 413, Nr. 7 (Borm) 431, Nr. 8 (Sennig) 517, Nr. 9 (Jacomeit) 443, Nr. 10 (Puhbakis) 157, Nr. 11 (Swarz) 3598, Nr. 12 (Mikel) 392, Nr. 13 (Saager) 156, Nr. 14 (Wuttgerit) 145, Nr. 15 (Sannus) 697, Nr. 16 (Korenstheil) 99, Nr. 17 (Pensky) 97, Nr. 18 (Weidhus) 171, Nr. 19 (Gibbich) 308, Nr. 20 (Jesat) 290, Nr. 21 (Hahn) 707, Nr. 22 (Klein) 343, Nr. 23 (Weiner) 244, Nr. 24 (Palloks) 234, Nr. 25 (Schmieles) 294, Nr. 26 (Mikuteit) 262, Nr. 27 (Siebert) 181.

Da sich die meisten Listen im Kreise Heydekrug zu vier Gruppen verbunden hatten, fallen auf die einzelnen Gruppen folgende Stimmen Gruppe Nr. I Liste 2, 6, 10, 13, 16, 18 und 25 (lit. Listen) zusammen 1349 Stimmen. Gruppe Nr. II Liste 4 und 5 (lit. Arb.) 542 Stimmen. Gruppe Nr. III Liste Nr. 8, 11, 19, 20, 21, 24 und 27 zusammen 5835 Stimmen. Gruppe IV Liste Nr. 7, 9, 12, 14, 22, 23 und 26 zusammen 2200 Stimmen. Die übrigen vier Listen waren unverbunden geblieben.

Nach dieser Berechnung werden also aller Voraussicht nach von der Listenverbindung Gruppe III (Swarz-Ostlinden) 10 Kandidaten in den Kreistag einzuziehen, von der Verbindung Gruppe IV (Borm-Heydekrug) 4 Kandidaten, von der Gruppe II (lit. Arb.) 1 Kandidat und von den unverbundenen Listen Nr. III (Sozialdem.) 2 Kandidaten und von der Liste Nr. 15 (Sannus-Ruß) 1 Kandidat.

Die nichtlitauischen Listen erhalten also insgesamt 17 Sitze gegenüber 16 im bisherigen Kreistag, die litauischen Listen 4 Sitze gegenüber bisher 5.

Im ganzen Kreis haben von 118320 Wähler 11967 ihre Stimmen abgegeben, davon waren 90 Stimmen ungültig. Die Wahlbeteiligung betrug 65 Prozent.

In den

Kreistag Heydekrug

werden voraussichtlich die folgenden Abgeordneten kommen:

Von der Liste Swarz:

(Wahlvorschlag 11)

- Swarz, Georg, Landwirt, Ostlinden
- Schlagomsky, Paul, Tischlermstr., Heydekrug
- Kausch, Arthur, Landwirt u. Kriegsbefähigter
- Galewa, Friedrich, Zeitpächter, Bismard
- Satuth, Max, Kaufm., Heydekrug, Schilwen
- Trauspines, Joh., Landw. u. Fischerm., Windenburg

Von den mit der Liste Swarz verbundenen Listen: Landwirt August Hennig, Gaidellen (Wahlvorschlag Nr. 8)

Besitzer Georg Gibbisch, Girreningen (Wahlvorschlag Nr. 19)

Gutsbesitzer Bruno Hahn, Lapienen (Wahlvorschlag Nr. 21)

Besitzer Georg Palloks, Barsdehnen (Wahlvorschlag Nr. 24).

Von der Listengruppe 4:

Fleischmeister Karl Borm, Heydekrug (Wahlvorschlag Nr. 7)

Drogeriebesitzer Max Jacomeit, Heydekrug (Wahlvorschlag Nr. 9)

Landwirt Hans-Otto Mikel, Michelsakuten (Wahlvorschlag Nr. 12)

Landwirt Emil Klein, Metterqueten (Wahlvorschlag Nr. 22).

Von der Sozialdemokratischen Liste:

Gewerkschaftssekretär August Kislat, Heydekrug

Pächter David Schlaus, Hermannshöhlen.

Von der Liste Sannus:

(Wahlvorschlag 15)

Justizobersekretär Johann Sannus, Ruß.

Von der Gruppe 1 (litauische Listen):

Besitzer Wilhelm Schmieles, Sturmen (Wahlvorschlag Nr. 2)

Kaufmann Martin Rabuttis, Heydekrug (Wahlvorschlag Nr. 6)

Landwirt Mikilis Schmieles, Jagstellen (Wahlvorschlag Nr. 25).

Von der Listengruppe 2 (litauische Listen):

Angestellter Antanas Povilaitis, Ruß (Wahlvorschlag Nr. 4).

*

Das vorläufige Ergebnis der Wahlen zum Kreistag Pogegen hat sich nach den letzten Meldungen nicht verändert. Es werden voraussichtlich in den

Kreistag Pogegen

gelangen von der

Liste Andrat

(Wahlvorschlag 2)

dreizehn Abgeordnete, und zwar die folgenden:

- Kundrat, Richard, Landwirt, Pogegen
- Samel, Emil, Landwirt, Gröppelken
- Sedat, Albert, Arbeiter, Pogegen
- Jurgelait, Michael, Landwirt, Pruffellen
- Robert, Walter, Kaufmann, Wischwill
- Borrmann, Herm., Schmiedemeister, Schmalenningen-W.
- Barsties, Max, Landwirt, Medischkehmen
- Stahl, Oskar, Revijor, Pogegen
- Schwindt, Wilhelm, Landwirt, Birtonischen
- Szerreiks, Johannes, Landwirt, Schustern
- Engelien, Albert, Maurer, Baltupönen
- Meyer, Otto, Landwirt, Mahurmaten
- Milbrecht, Hermann, Landwirt, Kobsjoen

Von der Liste Habeband

(Wahlvorschlag 8)

vier Abgeordnete und zwar:

- Habeband, Franz, Rittergutsbesitzer, Schillgallen
- Staschull, Georg, Besitzer Gintskheiten
- Voeres, August, Kontrollbeamter a. D., Pogegen
- Flaghties III, Georg, Landwirt, Wersmeningen

Von den verbundenen litauischen Beamtenlisten: Juodkasis, Jonas, Beamter, Pogegen (Wahlvorschlag 5)

Sernas, Jonas, Eisenbahnangestellter, Pogegen (Wahlvorschlag 5)

Biskupaitis, Jonas, Postangestellter, Willkischen (Wahlvorschlag 5).

Von den verbundenen litauischen landw. Listen

(Wahlvorschläge Nr. 3, 4, 7 und 9)

ein Abgeordneter, und zwar

Kuprat, Jurgis, Besitzer, Uklamonen (Wahlvorschlag Nr. 2).

Weitere Teilergebnisse aus den einzelnen Kreisen

Kreis Heydekrug

Werden: Liste 3: 25, 4: 22, 5: 1, 6: 8, 7: 12, 8: 28, 9: 15, 11: 71, 13: 2, 17: 12, 26: 13. Von 350 Wahlberechtigten haben 209 gewählt.

Angeln: Liste 1: 27, 2: 6, 3: 4, 4: 1, 6: 1, 7: 1, 9: 1, 11: 92, 21: 1. Gewählt haben von 186 Wahlberechtigten 134.

Jonaten: Liste 3: 5, 4: 11, 7: 2, 8: 53, 9: 3, 11: 91, 13: 2, 18: 15, 22: 16, 26: 2, 27: 2. Von 921 Wahlberechtigten haben 202 gewählt.

Gaidellen: Liste 3: 12, 4: 5, 5: 3, 6: 2, 7: 2, 8: 140, 9: 1, 11: 48, 13: 7, 23: 17, 25: 1, 26: 1. Von 432 Wahlberechtigten haben 239 gewählt.

Uhlkauen: Liste 3: 2, 4: 1, 7: 2, 8: 2, 11: 100, 13: 4, 19: 10, 20: 2, 22: 2, 23: 124, 25: 14. Von 448 Wählern haben 263 gewählt.

Ramatten: Liste 3: 5, 4: 7, 7: 2, 8: 3, 9: 5, 11: 7, 16: 6, 18: 1, 21: 32, 22: 137, 26: 2, 27: 21. Von 413 haben 238 gewählt.

Kreis Pogegen

Baltupönen: Abgegebene Stimmen: 254. Liste 1: 14, 2: 182, 3: 7, 5: 40, 8: 10.

- Kallmen-Rullen: Abgegebene Stimmen: 248. Liste 1: 2, 2: 196, 4: 11, 5: 23, 6: 2, 8: 10, 9: 3.
- Kistrawischen: Abgegebene Stimmen: 216. Liste 2: 148, 3: 1, 4: 14, 5: 2, 8: 38, 9: 12.
- Annischen: Abgegebene Stimmen: 141. Liste 1: 3, 2: 91, 5: 23, 8: 20, 9: 4.
- Altweide: Abgegebene Stimmen: 116. Liste 1: 3, 2: 110, 5: 1, 6: 2.
- Gr. Verteningken: Abgegebene Stimmen: 108. Liste 2: 79, 5: 4, 7: 4, 8: 21.
- Gallus-Bilpin: Abgegebene Stimmen: 128. Liste 1: 4, 2: 104, 4: 2, 7: 2, 8: 8, 9: 3.
- Jonikaten: Abgegebene Stimmen: 142. Liste 1: 1, 2: 77, 4: 2, 5: 11, 8: 44, 9: 7.
- Kreymöhnen: Abgegebene Stimmen: 162. Liste 1: 3, 2: 104, 4: 13, 5: 17, 8: 23, 9: 2.
- Vaagallen: Abgegebene Stimmen: 242. Liste 1: 4, 2: 149, 3: 2, 5: 3, 7: 11, 8: 70, 9: 3.
- Vaughagen: Abgegebene Stimmen: 254. Liste 1: 28, 2: 137, 4: 2, 5: 32, 7: 1, 8: 52, 9: 2.
- Gompönen: Abgegebene Stimmen: 302. Liste 1: 14, 2: 290, 3: 1, 4: 5, 5: 10, 6: 4, 8: 38.
- Mahlhubbern: Abgegebene Stimmen: 291. Liste 1: 5, 2: 252, 5: 3, 7: 11, 8: 15.
- Pogelbienen: Abgegebene Stimmen: 184. Liste 2: 129, 5: 5, 7: 17, 8: 33.
- Stumbragiren: Abgegebene Stimmen: 177. Liste 2: 108, 5: 14, 7: 7, 8: 48.
- Schillgallen: Abgegebene Stimmen: 126. Liste 1: 3, 2: 35, 5: 2, 8: 35.
- Schreitnagen: Abgegebene Stimmen: 217. Liste 1: 11, 2: 166, 3: 2, 4: 3, 5: 34, 6: 1.
- Altschäfer: Abgegebene Stimmen: 175. Liste 2: 133, 4: 1, 8: 27, 9: 14.
- Trakeningken: Abgegebene Stimmen: 220. Liste 2: 173, 5: 30, 6: 1, 8: 11.
- Mitkern: Abgegebene Stimmen: 247. Liste 2: 157, 7: 4, 8: 81, 9: 3.
- Uhpelken: Abgegebene Stimmen: 186. Liste 1: 1, 2: 71, 5: 8, 7: 10, 8: 96.
- Uhlkauen: Abgegebene Stimmen: 124. Liste 2: 108, 4: 16, 5: 2, 8: 2, 9: 1.

Die Lage an den abessinischen Fronten

Schwierigkeiten im Tigre-Abschnitt — „Der Feind ist nicht zu fassen . . .“

Mailand, 26. Februar.

Der militärische Sachverständige der „Gazeta del Popolo“ macht in einem Bericht über die Tätigkeit an den beiden Fronten in Abessinien bemerkenswerte Angaben. Interessant ist die Angabe, daß die Lage im Westabschnitt der Tigre-Front ohne Zweifel schwierig sei. Es handele sich nicht darum, gegen ein einziges vereinigt Heer zu kämpfen, gegen welches nach einem vorher festgelegten Plan vorgegangen werden könne, sondern gegen verschiedene Heere, die an mehreren Punkten ständen und aus der Kenntnis des Gebietes alle Möglichkeiten und Hilfsquellen ausnutzen, die ihre Schlagkraft erhöhen. Die schnellen Verschiebungsmöglichkeiten der abessinischen Truppen, die imstande seien, in jedem Gebiete täglich bis zu 70 Kilometer zurückzulegen, führten dazu, daß der Feind sojagen nicht zu fassen sei.

Die schwierig gewordenen Lebensbedingungen der abessinischen Truppen, denen durch das Vordringen der Italiener nach Gales die Verbindung nach dem Süden abgeschnitten

sei und die keinen anderen Weg als den Gondar im äußersten Westen offen hätten, müßten jedoch über kurz oder lang bedeutende Rückwirkung auf die militärische Lage haben.

Akaba wird Militärflughafen

Jerusalem, 26. Februar. Pressemeldungen zufolge soll zur Unterstützung der französischen Truppen in Akaba am Roten Meer ein Militärflughafen errichtet werden. Damit würden die so oft dementierten Meldungen über die militärische Bedeutung Akabas im Hinblick auf seine Lage östlich vom Suezkanal ihre Bestätigung finden.

„Bölig unwahr . . .“

London, 26. Februar. In London wurde am Dienstag abend amtlich erklärt, daß ein auf dem europäischen Festland ausgetauchtes Gerücht, wonach die britische Regierung neue Friedensvorschläge für den abessinischen Konflikt gemacht habe oder erwäge, völlig unwahr sei. Die Behauptung sei eine reine Erfindung und stehe im Widerspruch zur Rede Edens im Unterhaus.

Zusammenhänge zwischen Flottenvertrag und Sanktionen

Erste Schwierigkeiten in den Londoner englisch-italienischen Gesprächen

London, 26. Februar.

In London wird allgemein angenommen, daß es in den englisch-italienischen Besprechungen über den Flottenvertrag zu ernstlichen politischen Schwierigkeiten gekommen ist. Die Tatsache, daß Eden an den nächsten Besprechungen zwischen Lord Moresell und den italienischen Vertretern teilnehmen wird, wird allgemein dahin verstanden, daß politische Fragen außerhalb des Flottenprogramms aufgeworfen worden sind. Italien werde keinerlei Flottenabkommen unterzeichnen, das etwa in London erzielt werden sollte, solange die Sanktionsmaßnahmen andauern.

„Press Association“ berichtet, daß die nächsten Besprechungen zwischen den Vertretern Italiens und Englands unter Vorsitz Edens und unter Beteiligung Grandis in London am Freitag stattfinden dürften.

Das Nachrichtenbüro bemerkt dazu, daß die Erörterung politischer Fragen notwendigerweise die Arbeit der Konferenz schwierig mache und sie somit möglicherweise gefährde. Es sei noch nicht ersichtlich, ob die Italiener ihre politischen Forderungen soweit verfolgen würden, daß die Konferenz zum Scheitern gebracht werde. Die Haltung der britischen Abordnung sei jedoch klar: sie werde dem nicht zustimmen, daß die Konferenz für die qualitative Begegnung der Flottenrüstungen zu einer politischen Kampfbahn werde.

„Press Association“ behauptet weiter, daß man sich bereits sehr lebhaft mit der Frage beschäftige, was geschehen werde, wenn die vier Mächte zu keinem Übereinkommen gelangen. Es sei möglich, daß in diesem Falle ein Versuch von Großbritannien und Amerika gemacht werde, um zu einem Übereinkommen zu gelangen, das verhindern würde, daß es zu einem englisch-amerikanischen Bittreiben zur See komme.

Roms Antwort an London

Rom, 26. Februar.

Die italienische Regierung hat der englischen Regierung durch Vermittelung der italienischen Botschaft folgende Antwortnote betreffend die französisch-englische Flottenvereinbarung im Mittelmeer überreicht lassen:

„Die italienische Regierung bezieht sich auf die von der englischen Regierung unter dem 14. Februar gemachte Mitteilung und nimmt Kenntnis davon, daß in der Antwort auf die von der italienischen Regierung gemachten Bemerkungen betreffend das englische Memorandum vom 22. Januar und die von der englischen Regierung damit eingenommenen Stellung von dieser kein Argument angeführt worden ist. Die italienische Regierung hält daher ihren eigenen Standpunkt betreffend die von der englischen Regierung im Mittelmeer herbeigeführten Flottenaktion aufrecht und behält sich vor, die Frage an der Stelle und in dem Zeitpunkt, den sie für geeigneter halten wird, wieder aufzuwerfen.“

England und die Delsperre

London, 26. Februar.

Das englische Kabinett hat sich in seiner heutigen Sitzung u. a. mit der englischen Stellungnahme auf der Sitzung des Genfer Sanktionsausschusses am kommenden Montag zu befassen.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erzählt von antworteter Seite, daß es unwahrscheinlich sei, daß die britische Regierung im gegenwärtigen Augenblick eine Ausdehnung der Sanktionsmaßnahmen gegen Italien befürworten werde. Es sei zunehmend klar geworden, daß auf eine Mitarbeit Amerikas bei der Sperre der Delfahrt nach Italien nicht gerechnet werden könne. Wahrscheinlich würde die britische Regierung, falls dennoch ein Versuch zur Einschränkung der Delfahrt unternommen werde, einer Transportperre zustimmen.

Flandin und der Haager Gerichtshof

Paris, 26. Februar. In einer Ergänzungsmeldung der „Havas“-Agentur zur Kammerrede Flandin heißt es u. a.: Der Außenminister Flandin hat, nachdem er bekräftigt hatte, daß der französisch-sowjetrussische Pakt nicht im Widerspruch zum Best des Locarno-Vertrages stehe, hinzugefügt, daß, wenn Deutschland dieses beitreten sollte, Frankreich bereit sei, die Frage vor dem Haager Gerichtshof zu bringen.

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 27. Februar 1936

Druck und Verlag von S. K. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 26. Februar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Bilder vom alten Memeler Holzhandel

In der heute vorliegenden Februarnummer unserer heimatkundlichen Beilage bringen wir die vierte Fortsetzung und den Schluß der Arbeit "Bilder vom alten Memeler Holzhandel", eine weitere Fortsetzung der Sammlung "Aus dem Sagenreichtum der Kurischen Nehrung", wobei noch einmal zu bemerken ist, daß diese Sagen zum ersten Mal gesammelt und veröffentlicht werden, weiter eine lustige Geschichte aus Sibirien, "Wer war sein Ahn?" und in der Reihe "Die Kirchen des Memelgebietes" eine Darstellung der Geschichte der Kirche Damiellen.

Zum Verbot der Reichsmarkeinfuhr nach Deutschland

Aus Berlin wird gemeldet: Das Verbot der Einbringung und Einsendung von Reichsmarknoten nach Deutschland, das mit Wirkung vom 6. 12. 35 erlassen worden war, ist neuerlich verschärft worden. Die Erlaubnis, Marknoten bis zum Betrage von 30 RM. einzuführen, gilt nur für Ausländer. Werden solche bei rückkehrenden Deutschen gefunden, unterliegen sie der Beschlagnahme und Einziehung. Es wird den reichsdeutschen Exporteuren und Speditoren angeraten, bei Abschlüssen mit ausländischen Firmen die Zahlung in Marknoten schon auf dem Angebot ausdrücklich auszuschließen, da auch die Annahme von Reichsmarknoten, die aus dem Ausland eingeführt werden, verboten ist.

Motorsegler "Rügenwalde" noch immer überfällig

Wie berichtet, hat der Hamburger Motorsegler "Rügenwalde", Kapitän R. Weichert, der am 29. Januar mit 180 Tons Widen den Memeler Hafen verließ, sein Ziel Hamburg nicht erreicht. Das Schiff hätte etwa am 5. Februar in Hamburg sein müssen. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Motorseglers "Rügenwalde" sind bisher erfolglos geblieben. Es muß daher mit Bestimmtheit angenommen werden, daß das Schiff in den schweren Ost- und Weststürmen, die gleich, nachdem der Segler den Memeler Hafen verlassen hatte, einsetzten, havariert und untergegangen ist. In Nord des Motorseglers befanden sich außer dem Kapitän noch drei Mann Besatzung.

Der leichte Eisgürtel, der in den letzten Tagen einige Kilometer vor Memel auf der See lag, ist wieder verschunden, so daß auch Schiffe mit leichten Maschinen Memel wieder ohne Schwierigkeiten anlaufen bzw. den Hafen verlassen können.

Meisterprüfung im Schmiedehandwerk

Am Dienstag fand in der Handwerkskammer unter dem Vorsitz von Kammerpräsident Sabrowsky die Meisterprüfung im Schmiedehandwerk statt. Zu dieser Prüfung hatten sich fünf Schmiede gemeldet, die sämtlich die Prüfung be-

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 19: Orchestermusik. 20:15: Unterhaltung. 22: Orchestermusik.
- Königsberg (Welle 223). 6:05: Turnen. 6:30: Frühkonzert. 8: Morgenanbahn. 8:15: Frauengymnastik. 8:40: Vokalchor. 9:30: Hausfrau und Lehrfrau. 9:45: Turnen für das Kleintier. 10:05: Kurzberichte für die Küche. 10:15: Schulfunk: Volkshilfen. 11:40: Einblicke von der "Grünen Wiese". 12: Mittagskonzert. 13:15: Konzert. 14:15: Zeitschriftenschau. 14:35: Aus neuen Operetten. 15:10: Ein fröhliches Kindergeburtstags. 16: Schiedtes Wetter - schlechte Laune. 16:15: Wunter Nachmittags. 17:15: Neue Winterportbilder. 17:30: Gutes Futter - leistungsfähiges Vieh. 18: Konzert. 20:10: "Steinschlag", Hörspiel. 21: Romantische Klaviermusik. 22:20: Weichsel, blauer Fluß (Aus Warschau). 22:30: Tanz in der Nacht.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6:10: Fröhliche Morgenmusik. 8:10: Morgenstunden für die Hausfrau. 10:15: Schulfunk: Volkshilfen. 11:05: Ungeheiferbekämpfung. 11:30: Letzte Winterarbeiten im Bauernwald. 12: Mittagskonzert. 14: Werli. 15:45: Begegnung mit einem Dichter. 16: Nachmittagskonzert. 18: Geige und Klavier. 19: Und ich ist Feierabend. 20:10: Frohe Klänge. 21: "Worposten". 22:30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz.
- Berlin (Welle 357). 18: Konzert. 20:10: Funfbericht aus Landsberg. 20:50: Unterhaltungskonzert. 22:30: Tanzmusik. 23:00: Vokalchor. 18: Konzert. 19:45: Scherisches Glas. 20:10: Abendkonzert. 22:30: Tanzmusik. 20:10: Hamburg (Welle 332). 18: Doppelpopkonzert. 20:10: Vokalchor. 22:30: Weichsel (Aus Warschau). 21:20: "Näbchen bringt Glück", Funfoperette. 23: Unterhaltungskonzert. 24: Tanz der Instrumente.
- Köln (Welle 456). 18: Konzert. 20:10: Fröhliches Volkshilfen. 21: Abendkonzert. 22:20: Weibe der Nacht. 22:50: Tanzmusik.
- Wuppertal (Welle 382). 19: Fröhlicher Feierabend. 20:10: Mozart-Jubiläum. 21: "Urlaub auf Ehrenwort", Hörspiel. 22:30: Tanzmusik.
- München (Welle 405). 18: Unterhaltungskonzert. 20:10: Die bunte Spende. 23: Nachtmusik.
- Stuttgart (Welle 523). 18: Konzert. 20:10: Mozart-Jubiläum. 21: "Der Streitader", Volkshilfen. 21:45: Volkshilfen. 22:25: Tanz. 24: Nachtkonzert.
- Wien (Welle 507). 19:45: Königt Richard II. Drama. 22:10: Orchestermusik. 23:40: Tanzmusik.
- Beromünster (Welle 540). 19:40: Konzert der Orchesterensemble.
- Stockholm (Welle 426). 20: Sinfoniekonzert. 21:30: Hartenhol. 22: Geige und Klaviermusik.
- Warschau (Welle 1345). 20: Operettenmusik. 21:45: Liebesfunde. 22:10: Sinfoniekonzert. 23:25: Schallplatten.

standen, und zwar Bruno Grimm aus Memel, Paul Degling-Gr. Schillingenken, Max Sedat-Uhlhorn, Ernst Stanshus-Paweln und Emil Kehler-Endritzen. Drei Prüflinge bestanden die Prüfung, die von 2 bis 9 Uhr abends dauerte, mit "Gut". Die nächste Meisterprüfung findet am Donnerstag für Zimmerer statt. Zu dieser Prüfung hat sich nur ein Zimmerer aus Heydekrug gemeldet.

Aufführungen im Deutschen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am heutigen Mittwoch wird im Abonnement geteilt Hebbels bürgerliches Trauerspiel "Maria Magdalene" wiederholt. Das reizvolle Lustspiel "Heimliche Brautsahrt" von Leo Lenz wird in einer vollständigen Neueinstudierung am Donnerstag, dem 27. Februar, im Abonnement blau zum ersten Mal in Szene gehen.

Vom Markt

Der Markt am Mittwoch in Memel hatte ein nur mittelmäßiges Angebot aufzuweisen. Die Preise waren im allgemeinen die gleichen wie in den Vormochen. Besonders knapp war wieder der Fischmarkt beliefert, da von den Nehrungsfischern nur die Schwarzortler einige Kästen mit Stintzen zum Markt gebracht hatten. In kleineren Mengen hatten Mellneragger Fischer Doriche zum Verkauf gestellt.

In der Marktstraße wurde Butter in genügenden Mengen für 1,30-1,40 Lit je Pfund angeboten. Die Eierpreise hatten sich gegenüber den Märkten der Vormoche nicht verändert; es wurden auch heute 11-12 Cent je Stück verlangt.

Geschlachtetes Geflügel wird noch immer reichlich angeboten. Tauben sollten 70 Cent kosten; für gute Keuchel wurden 2-2,50 Lit verlangt, während die Preise für Hühner bis zu 4 Lit hinaufgingen. An vereinzelt Stellen gab es geschlachtete Puten, die je nach Größe und Qualität 6-9 Lit kosten sollten. Weiter wurden in der Marktstraße Nepsel für 1 Lit je Liter und Moosbeeren für 60 Cent angeboten. Schnittlauch wurde an mehreren Stellen für 50 Cent je Stange verkauft.

Auf dem Fischmarkt gab es Stinte für 50 Cent, Doriche für 30-35 Cent, Bierische für 50-70 Cent, Dichte für 1 Lit und Karpen für 1,30 Lit je Pfund.

In der Markthalle bei den Fleischern galten die gleichen Preise wie auf dem vorhergehenden Sonnabendmarkt; auch auf dem Gemüsemarkt

wurde das übliche Wintergemüse zu den gleichen Preisen der Vormoche angeboten. Auf dem Marktplay an der Dange wurden in größeren Mengen Kartoffeln, die in der letzten Zeit etwas angezogen haben, für 3,50 Lit je Schefel verkauft. Getreide war heute nicht am Markt.

* Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 20. Februar wurde ein Stall in der Hassstraße 5 erbrochen und daraus zwei Stakette und eine Ht entwendet. Die Täter sind bisher unbekannt. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.



Umgang mit Büchern

Jeder will in seinem Heim Bücher haben; selbst wenn man nur eine möblierte Stube bewohnt, erhöht sich die Begehrtheit, wenn man ein Bücherbrett mit eigenen Büchern aufstellt. Zu Festtagen und zum Geburtstag pflegt man von Freunden und Verwandten oft Bücher geschenkt zu bekommen, hat man also erst einmal eine Sammlung begonnen, so wächst sie meist rasch an. Damit die Bücher aber auch immer wirklich tadellos aussehen, muß man schon einige Verhaltensregeln bei dem Umgang mit ihnen beobachten.

Die neu hinzukommenden Bücher, die man erst liest, ehe sie der Sammlung eingefügt werden, soll man während des Lesens in ihrem Schutzumschlag lassen, damit der Einband nicht beschädigt wird. Sehr falsch ist es, ein Buch, wenn man etwa beim Lesen unterbrochen wird, aufgeschlagen mit dem Deckel nach oben hinzulegen, da es dadurch leicht aus der Form kommt. Man soll dann immer ein Leseschild hineinstecken. Daß Geselsohren als Merkzeichen hineingemacht werden, geschieht glücklicher-

weise selten. Erst wenn man das Buch ausgelesen hat, stellt man es, nachdem man den Schutzumschlag entfernt hat, in das Regal. Viele Leute lieben es, die Bücher in ihren Regalen oder Schränken nach Farben zu ordnen. Das geht sehr gut, so lange man eine kleine, leicht übersichtliche Menge von Büchern hat. Sobald aber die Anzahl größer ist, tut man doch besser, die Bücher alphabetisch nach dem Namen des Verfassers zu ordnen, da man sie dann viel leichter herausfinden kann. Auf jeden Fall soll man aber Unterhaltungslektüre von wissenschaftlichen Büchern trennen, die man nach Stoffgebieten ordnen muß. Sehr praktisch ist es, ein Verzeichnis der Bücher anzulegen in Form eines kleinen Heftes, das in der Bibliothek seinen Platz finden muß.

Stellt man die Bücher in Regalen auf, was eigentlich am hübschesten aussieht, auch weil sie uns auf diese Weise am nächsten sind, kann man nicht verhindern, daß sie sehr einstauben. Deshalb müssen sie in regelmäßigen Zwischenräumen gut gesäubert werden. Man muß zu diesem Zweck alle Bücher aus dem Regal nehmen, sie aus dem Fenster leicht ausschütteln und dann mit einem weichen Tuch abwischen.

Die meisten Bücher sind gegen Licht sehr empfindlich; man darf sie deshalb nie so aufstellen, daß die Sonne sie trifft. Läßt sich das nicht vermeiden, so muß man sie an den sonnigen Tagesstunden durch einen Vorhang schützen. Feuchtigkeit können Bücher gar nicht vertragen, das Papier bekommt dann Stockflecke. Deshalb dürfen Bücher nicht in feuchten Räumen stehen. Hat man sie in Bücherschränken aufbewahrt, muß man ab und zu die Türen öffnen.

Stockflecke, die durch Feuchtigkeit entstanden, sind sehr schwer zu entfernen. Hat sich sogar noch Schimmel auf dem Buch gebildet, so muß man diesen vorsichtig abwischen und dann das Buch in ein Zimmer mit trockener Wärme legen, aber nicht zu nahe an Ofen oder Heizkörper. Allzu trocken dürfen Bücher auch nicht werden. Wenn Rückenleder oder Einband zu trocken geworden sind, muß man das Leder mit ein klein wenig Lanolin einreiben und dieses Verfahren nach einigen Tagen nochmals wiederholen. Man darf das Buch dann nicht gleich abwischen, sondern soll dem Fett Zeit lassen, einzuziehen.

Andere Flecke auf Einband oder Papier beseitigt man am besten mit trockener Weißbrotkrume. Fettflecke kann man aus weißem Papier mit etwas Aether entfernen, der schnell verdunstet. Auf dem Einband darf man aber Aether nicht anwenden, da er die Farbe auszieht. Tinten-, Kaffee- und Tee-flecke sind nicht leicht zu entfernen; hat man das Pech, das Buch durch solche Flecke zu verderben, so geht man am besten damit zu einem Buchbinder, der unter Umständen raten kann.

Ist ein Buch aus dem Einband gegangen und haben sich einzelne Blätter gelöst, wie das bei vielbenutzten Büchern vorzukommen pflegt, so soll man das Buch möglichst frühzeitig zum Buchbinder geben. Gewöhnlich läßt sich dann der Schaden leicht und ohne große Kosten ausbessern.

Im Regal dürfen die Bücher nicht allzu eng stehen, weil sich dadurch der Einband abschaßt.

Uebersaus praktisch ist es, in jedes Buch ein bestimmtes Eigentumszeichen einzukleben, man schützt sich dadurch gegen den Verlust der Bücher. Denn es kommt oft vor, daß jemand ein Buch entleiht und später, wenn er es dem Eigentümer zurückgeben möchte, vergessen hat, wem es eigentlich gehört. Gegen solche Vergeßlichkeiten ist ein Eigentumszeichen der beste Schutz.

Standesamt der Stadt Memel

vom 25. Februar 1936

Aufgeboten: Arbeiter Jonis Berczies mit Arbeiterin Greta Gaigals, beide von hier. Eheliche Kinder: Gärtner David Erich Goldschmidt mit Buchmacherin Sara Cipa Seras, beide von hier; Reisender Elijaskas Wikitneckis von Memel mit Geschäftsinhaberin Roche Gilerfonas, geb. Pinfkeryte, von Kaunas. Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Michel Lufoskus, dem Arbeiter Erdmann Palkus, von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Vincas Bakys, von hier, dem Polizeiangestellten Jonas Stakutas, von Kaunas. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. Gestorben: Marija Bakyte, 1 Tag alt, von hier.

Heydekrug, 26. Februar

* Spaziersahrt des Frauenvereins Heydekrug nach Ruh. Der Frauenverein Ruh hatte den Frauenverein Heydekrug zu einem Fastnachtstaftee nach Ruh eingeladen. Mit einem großen Autobus fuhren am Dienstag nachmittag etwa dreißig Mitglieder des Heydekruger Frauenvereins nach Ruh. Zur Freude und Ueberraschung aller wurde aus der Autofahrt noch eine Schlittenpartie, da der Autobus noch immer nicht bis Ruh fahren kann, denn die Chaussee ist noch mit Schneemassen und Eisföhlen bedeckt. Fröhliche Stunden bereiteten die Ruffer ihren Gästen. Mit Lied und Scherz und allerlei Fastnachtstreiben verging die Zeit des Nachmittags zu rasch, und um 7 Uhr läuteten die Schlittenschellen schon wieder vor der Tür und mahnten zum Aufbruch. Die Heydekruger Gäste verabschiedeten sich mit warmen Dankesworten von ihren freundlichen Gastgeberinnen in Ruh.

Bei Katarrhen der Gallenwege und Gelbsucht, Gallengries und Gallensteinen ist eine häusliche Trinkkur mit dem natürlichen "Franz-Josef"-Bitterwasser dann besonders wirksam, wenn es morgens auf nüchternem Magen, mit etwas heißem Wasser gemischt, genommen wird. Merztl. Best. empf.

Generalversammlung der Landschaftsbank Memel Akt.-Ges.

Am 25. Februar, vormittags 11 Uhr, fand die Generalversammlung der Landschaftsbank Memel A. G.-Memel statt.

Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates über das verfloßene Geschäftsjahr, Feststellung der Jahresbilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung, Beschlußfassung über die Gewinnverteilung, 2. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates, 3. Wahl von Mitgliedern des Aufsichtsrates, 4. Satzungsänderungen und zwar § 12 betreffs Zusammenfassung des Vorstandes, § 16 betreffs Vorschlagsrecht der Bank der Preussischen Landschaft, 5. Verschiedenes.

Dem Geschäftsbericht des Vorstandes entnehmen wir, daß die Landschaftsbank im Geschäftsjahr 1935 sehr gut beschäftigt war und nur im letzten Quartal sich das Fehlen der Devisengeschäfte bemerkbar machte und einen Umsatzzugang zur Folge hatte.

Die Spareinlagen haben sich um etwa 12,5 Proz. verkleinert. Wie immer ist die Bank allen Anforderungen prompt und ohne jede Einschränkung nachgekommen und hat so das Vertrauen der Sparer in die Landschaftsbank durchaus gerechtfertigt. Dem Abzug der Depositengelder entsprechend war eine Verkleinerung der ausgebenen Kredite notwendig. Ohne jede Zwangsmaßnahmen konnten die Kontokorrent- und Wechselkredite um rund 660 000 Lit zurückgeführt werden, was für eine gesunde Kreditpolitik der Bank spricht.

Das Exportgeschäft konnte auch im Berichtsjahr durch Vergabe der nötigen Kredite gefördert werden. Die der Landwirtschaft gewährten Kredite betragen bei der Landschaftsbank etwa 30 Prozent der gesamten Kredite. Mit Rücksicht auf die schwierige Lage der Landwirtschaft sind von dem Betriebsergebnis des Jahres 1935 weitere 180 500 Lit für gefährdete Forderungen zurückgestellt, um auch bei einer Fortdauer wirtschaftlicher Depressionen vor Schaden bewahrt zu bleiben.

Im Berichtsjahr betrug der Reingewinn nach Abzug der Rückstellungen 83 593 Lit. Es kommt eine Dividende von 7 Prozent zur Ausschüttung und 20 000 Lit werden dem Extraresservofonds zugeführt.

Die Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1935 zeigt folgendes Bild:

Auf der Seite der Ausgaben Verwaltungskosten 173 344,05 Lit, Steuern 44 657,83 Lit, Abschreibungen auf Kontokorrent-Konto 21 243 Lit, auf Grundstückskonto 1 100 Lit, Rückstellungen für zweifelhafte Forderungen 180 500 Lit, Reingewinn 83 593 Lit. Der Reingewinn wird wie folgt verteilt: Zum Extraresservofonds 20 000 Lit, 7 Prozent Dividende 21 000 Lit, Tantieme 1935 incl. Steuer und Gratifikationen 40 081,20 Lit, Vortrag auf neue Rechnung 2 511,80 Lit. Auf der Seite der Einnahmen: Vortrag aus 1934 682,15 Lit, Zinsen 208 304,74 Lit, Provisionen 36 998 Lit, Divisen und Sorten 287 452,99 Lit, Eingang aus früheren Rückstellungen 21 000 Lit. Die Gewinn- und Verlustrechnung schließt mit 504 437,88 Lit ab.

Die Bilanz per 31. Dezember 1935 sieht wie folgt aus: Aktiva: Kassenbestand und Guthaben bei der Lietuvos Bankas 423 179,58 Lit, Sortenbestand 50 166,97 Lit, Guthaben bei Banken 289 074,33 Lit, Wechsel-Konto 339 206,16 Lit, Kontokorrent-Debitoren nach Abschreibung von 21 243 Lit = 4 183 458,18 Lit, Beteiligung 52 000 Lit, Grundstücks-Konto 110 000 Lit, abzüglich Abschreibung 1100 Lit = 108 900 Lit, Inventar Lit, Anual-Debitoren 61 120 Lit. Passiva: Aktienkapital 300 000 Lit, Reservofonds 60 000 Lit, Extra-Reservofonds 160 000 Lit, Guthaben von Banken 101 440,04 Lit, Kontokorrent-Kreditoren 107 890,78 Lit, Depositen 4 042 339,59 Lit, Beamtenunterstützungsfonds 49 650 Lit, Rückstellungen für zweifelhafte Forderungen 559 500 Lit, Dividende aus 1934 404,51 Lit, Dividende 1935 21 000 Lit, Tantieme-Konto 41 250 Lit, Vortrag auf neue Rechnung 2 511,80 Lit, Anual-Verpflichtungen 61 120 Lit.

Der Geschäftsbericht, die Gewinn- und Verlustrechnung und die Bilanz wurden von der Generalversammlung genehmigt, dem Vorstand und Aufsichtsrat wurde Entlastung erteilt. Der Aufsichtsrat der Landschaftsbank setzt sich jetzt wie folgt zusammen: Rittergutsbesitzer James Gubba, Kaufmann Arno Jahn, Rittergutsbesitzer Franz Habedank, Rittergutsbesitzer Bruno Jahn, Kaufmann und Konsul Karl Wiese, Kaufmann Karl Schwerdtler.

In der nach der Generalversammlung stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrats wurde Herr Rittergutsbesitzer James Gubba zum Vorsitzenden und Herr Kaufmann Arno Jahn zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Memelgau

Kreis Memel

Starke Schneewehen auf der Nehrungsstraße

Infolge der Schneefälle und der starken Verwehungen ist der Schnee auf der Nehrungsstraße von Schwarzort bis Kibden an vielen Stellen meterhoch zusammengetrieben. Von Sandtrug bis Schwarzort ist der Weg verhältnismäßig gut, so daß auf dieser Strecke auch das Postauto verkehren kann. Von Schwarzort ab muß jedoch die Post mit einem Fuhrwerk befördert und nach den weiter liegenden Nehrungsorten gebracht werden.

Verchiedenes aus Schwarzort. Am Dienstag fand bei Kaufmann Hignits in Schwarzort die Verpachtung der Rohrparzellen durch das Dorfamt Kloofen statt. Zu diesem Termin hatten sich zahlreiche Besucher vom Festlande eingefunden. Es wurde ein Preis von 5-29 Lit für die Parzelle geboten. Für diesen Preis wurde auch der Zuschlag erteilt. — Die Fischerei mit dem Wintergarn kann von den Fischern in Schwarzort nicht durchgeführt werden, weil das Meereswasser vor dem Frost zusammengehoben wurde, so daß unter dem Eis das Junges immer wieder haken bleibt. Die Fänge mit den Stintentenern sind sehr gering, weil der Stintzug schon vorüber ist.

Bezeichnung der Winterwege auf dem Haff. Da das Eis bereits eine Stärke von 8 bis 10 Zoll hat und überall sicher passierbar ist, sind auch die sogenannten Winterwege auf dem Haff von der Nehrung nach der Festlandseite und an der Festlandseite entlang durch sogenannte Felsen (Kiefernreiff) bezeichnet worden. Von Schwarzort laufen zwei Wege nach der Festlandseite, und zwar nach Klischen und nach Schäferi. Ueberall herrscht jetzt auf dem Haff ein reger Fuhrwerksverkehr.

Kreis Hendekrug

Eine Mutter wollte die Hochzeit ihres Sohnes verhindern. Ein Arbeiter aus einem Nachbarort von Saugen wollte mit einem Mädchen aus dem gleichen Ort die Ehe schließen. Sie hatten bereits das Aufgebot bestellt, das auf zwei Gemeindebeamten ausgehängt wurde. Die Mutter des jungen Mannes wollte dieses jedoch verhindern. In den späten Abendstunden ging sie mit einer Nachbarin zum Gemeindeamt und rief, während die Nachbarin Schmiere stand, das Aufgebot mit einem Haken aus dem Rahmen. In diesem Augenblick kam das Dienstmädchen des Gemeindevorstehers und stellte die Frau zur Rede. Sie hat jedoch das Mädchen, nichts davon dem Gemeindevorsteher zu sagen, denn sie sei die Mutter des jungen Mannes, der jetzt heiraten wolle, und sie sei dagegen, daß er das Mädchen, das er sich zu seiner Frau auserwählt habe, heirate. Darauf begaben sich beide Frauen nach dem zweiten Gemeindeamt, wo es der Mutter des jungen Mannes unbemerkt gelang, das Aufgebot aus dem Aushängekasten zu reißen.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich dieser Tage auf der Chaussee bei Bruißen. Der Besitzer Timpi aus Szameitkehmen fuhr mit einem Besizer aus Mettellen von Saugen nach Hause. Auf der Chaussee in Bruißen schaute das Pferd und ging durch. Dabei wurden beide Insassen aus dem Schlitten geschleudert. Während der mitfahrende Besizer aus Mettellen glücklicherweise nur leichte Verletzungen erlitt, hat Besizer Timpi schwere Verletzungen davongetragen. Das Pferd wurde von einem in der Nähe wohnenden Besizer aufgehoben, so daß der Verunglückte mit dem eigenen Schlitten nach Hause gefahren werden konnte.

Kreis Pogegen

Satzungsänderung der Wassergenossenschaft Pöge. Das Direktorium des Memelgebiets hat nachstehende Satzungsänderung auf Grund des § 278 des Wassergesetzes genehmigt: Die Worte „zwei Drittel“ im § 7 Abs. 4 der Satzung der Wassergenossenschaft Pöge, veröffentlicht im Amtsblatt Nr. 50 vom 28. Mai 1929, werden durch die Worte „die Hälfte“ ersetzt.

Verchiedenes aus Angeleit. In einer der letzten

Nächte wurde bei dem Besizer Eichholz in Angeleit ein Einbruchdiebstahl verübt. Aus dem Hühnerstall wurden 12 Hühner entwendet. Nur einen Hahn ließen die Einbrecher zurück. — Einen empfindlichen Wirtschaftsschaden erlitt der Besizer F. Z. aus Angeleit. Beim Aussteigen brach eines seiner Pferde im Stall den linken Hinterfuß, so daß das Tier getötet werden mußte. — Aus der Försterei Ramowen war in der letzten Zeit ein kleiner Posten Klobenholz entwendet worden. Das Holz wurde später bei einem Arbeiter Jakob Tiktus gefunden und beschlagnahmt.

Schöffengericht Memel

Er kahl ein Zigarettenetui. Zwei Herren besuchten ein Café und trafen hier auf den Kellner S. aus Memel, der sich zu ihnen an den Tisch setzte. Einer der Herren ließ sein Zigarettenetui auf dem Tisch liegen, ohne weiter darauf zu achten. Erst am nächsten Tage vermißte er es. Er erstattete Anzeige, und der Verdacht lenkte sich auf den Kellner S., der sich jetzt wegen Diebstahls zu veranworten hatte. Da das Etui bei S. gesehen worden war, konnte er nicht leugnen. Dafür behauptete er, er hätte dem Besizer des Etuis zehn Lit geliehen, wofür dieser ihm das Etui als Pfand gegeben hätte. Diese Behauptung konnte einwandfrei widerlegt werden, und S. wurde zu einer Geldstrafe von 140 Lit verurteilt. Nach Zahlung von 30 Lit kann er jedoch eine dreijährige Strafbefreiung zugewilligt erhalten.

Schlerei. Einer hiesigen Firma waren aus

Diebstahl. An einem der letzten Abende erschien bei dem Besizer Michel Dittwald in Vönerlich ein unbekannter ein junger Mann, der um Nachterbete bat. Er gab an, sich auf dem Wege nach Neuhadt zu befinden, wo er Dienst annehmen wolle. Der Besizer befehl ihm die Nacht über im Schlafzimmer. Am anderen Morgen entfernte sich der junge Mann schleunigst. Bald darauf stellte der Besizer fest, daß seine Taschenuhr verschwunden war. Zweifelslos hat der Unbekannte, der bisher noch nicht ermittelt werden konnte, die Uhr mitgenommen.

dem Lager zwei Küffer mit Fett verschwunden. Der Polizei gelang es, einen Teil des Fettes bei einem Ehepaar N. in Memel zu beschlagnahmen. Als Diebe wurden zwei Angeklagte ermittelt, und sämtliche, die Diebe und die Eheleute, erhielten Strafbefehle. Das Ehepaar N. und der Chauffeur Wilhelm M. hatten Einspruch eingelegt. Wilhelm M. bekräftigt jede Straftat und bat um Freispruch. Das Gericht kam zu der Einsicht, daß M. wirklich unschuldig sei und sprach ihn frei. Natürlich bekräftigt jetzt auch die Eheleute N. sich strafbar gemacht zu haben. Ihnen konnte aber Schlerei nachgewiesen werden. Die Frau wurde zu 140 Lit und der Mann zu 70 Lit Geldstrafe verurteilt.

Wegen einer Uhr ins Zuchthaus. In einem Gasthaus in Bajorien hatten die Arbeiter Dovidas R. und Antanas P. aus Kreitinga dem 65 Jahre alten Hirten P., mit dem sie zusammen lagen und tranken, gewaltsam die Uhr geraubt. Das Memeler Schöffengericht verurteilte Dovidas R. wegen



Gemeinsame Mittagstafel

Abendmusik
in der evangelischen für die Winterhilfe
Kirche in Heydekrug
am Sonntag, dem 1. März, 8 Uhr
Kirchenchor u. Orchester der H. H. Schule
Werke von Schütz, Bach, Händel. Karten zu 1.- Lit im Vorverkauf in der Buchhandl. Gutknecht und an der Abendkasse. Schillerkarten 50 Cent. (2722)

Bitte, wollen Sie notieren
„Mehrunsatz durch Inserieren!“

Stieße
Zwei Kühe
(mit 4. Kalb), Anfang
März halb, u. ein
3jähr. stark. Pferd
verkauft
Thewells
Stieße

Pogegen
Flüchtiges
Mädchen
mit Kochkenntnissen
sucht bis spätestens
15. März.
Frau Maskolus
Pogegen

Lasdehnen
Grundstücks-
Verpachtung
Krankheits- u. alters-
wegen verpachte
ich von sofort mein
in Lasdehnen, Kr.
Pogegen, gelegenes
etwa 210 Morgen
grobes Grundstück.
Heinr. Mertiniet

Kraconischen
Ein
Rutiger
(Memel) gesucht
Wedler
Kraconischen
Post Kompönen

gemeinsamlichen Raubes zu einem Jahr Zuchthaus und Antanas P. zu acht Monaten Gefängnis. Beiden Angeklagten wurde die Unterhaltungsloft angerechnet. Dem Antanas P. wurde noch für die Hälfte der Strafbefreiung mit Bewährungsfrist auf die Dauer von drei Jahren bewilligt.

Ein böser Nachbar. In einem Hause in der Junkerstraße in Memel wohnt der Arbeiter Madas R., der im Hause gern aufräumt, wenn er betrunken ist. Und so kam es auch im Oktober vorigen Jahres an einem Tage, an dem er seine Nachbarin Geoladija P. verprügelte und ihren Freund, einen Arbeiter T., der ihr zu Hilfe kam, mit einem Messer bedrohte und verletzete. R. wurde vom Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Es wurde ihm jedoch Strafbefreiung mit Bewährungsfrist auf die Dauer von drei Jahren bewilligt.

Bei Königswäldchen angefallen. Im Oktober vorigen Jahres fuhren der Arbeiter Erich M. und der Fischer Max E. aus Memel mit einer Fuhre Langholz nach Königswäldchen. Kurz hinter Memel wurden sie von einem Fuhrwerk, in dem sich zwei Mann befanden, überholt. Da ihnen dieser Wagen später den Weg versperrte, wollte Erich M. den Lenker des Fuhrwerkes zur Rede stellen. Dabei wurde er von einem Anfaßen des Wagens angefallen und schwer mißhandelt. Die beiden unbekanntenen Männer setzten sich darauf in den Wagen und fuhren schleunigst davon. Sie wurden jedoch durch ein Polizeiauto eingeholt. Die Feststellungen ihrer Personalien ergab, daß es sich bei ihnen um den Arbeiter Franz G. und einen Besizer Juozas R. aus Tubaukei handelte. Beide Angeklagten hatten sich jetzt vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Arbeiter G. wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung einer Teilstrafe von vier Monaten Gefängnis wurde ihm für den Rest der Strafbefreiung auf die Dauer von drei Jahren bewilligt. Der Besizer Juozas R. wurde freigesprochen.

Hendekrug Schöffengericht

Er veruchte sich mit einem Schädelbruch zu „entschuldigen“. Ein gewisser D. und ein E. aus Schaulunellen waren im Herbst nach Wicken gefahren, wo sie in einem Lokal einkehrten. Hier sah der Arbeiter Stajns T. aus Jugnaten. Dieser sprang plötzlich auf, zog seine Axt aus und sein Messer hervor und stürzte sich auf D., der unter der Tombank Schutz suchte. Als er sich nach einer Weile hervorwagte, warf T. ihm ein Bierglas an den Kopf, das dieser betrunkenlos zusammenbrach. T. wurde verhaftet und hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er gab die Straftat an, wollte sich aber mit seinem Schädelbruch, den er vor längerer Zeit erlitten hatte, entschuldigen. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Einer kann das Stehlen nicht lassen. Aus der Untersuchungshaft wurde der Arbeiter Petras N. aus Ramova vorgeführt, der sich wegen Morddiebstahls in vier Fällen zu verantworten hatte. Trotz seines hartnäckigen Unanens konnte er durch die Beweisaufnahme überführt werden. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von elf Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine „saubere“ Gesellschaft. Im März des vergangenen Jahres benannten vier Personen im Lokal Baitisches in Goadythen einen Streik der Schlichter in eine Schlägerei ausartete. Der Kaufmann wies die Streitenden aus dem Lokal. Aus Mitleid schlugen sie fast sämtliche Scheiben des Saales ein. Während drei der Täter mit den erlittenen Strafen zufrieden waren, leate einer von ihnen, ein gewisser Mikodemus N. aus Stripenai, Einspruch ein. Vor Gericht gab er an, sich weder an der Schlägerei noch an der Sachbeschädigung beteiligt zu haben. Er konnte des Hausfriedensbruchs überführt werden, mußte aber von der Anklage der Sachbeschädigung freigesprochen werden. Er wurde zu 30 Lit Geldstrafe verurteilt.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel, Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptgeschäftsleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postwesen Martin Kalkas, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hinds, sämtlich in Memel.

Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westenberger

Zweihundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Und Peter versteht und lächelt erneut. Dann komplimentieren sie einander mit „Bitte eben!“ und „Oh, danke vielmals!“ ins Büro hinein, das Frau Jakob Nürgens inzwischen verlassen hat: Sie mag diesem Menschen nicht die Hand reichen; darin ist sie wie ihr Mann...

Er sei persönlich gekommen — hebt Thomas Harlan dann räuspierend an —, um zu beweisen, daß man ihn fälschlich der hinterlistigen Feindschaft zeihe. Das, was er zum Beispiel Herrn Nürgens jetzt sagen wolle, könne er ebenso gut verschweigen. Aber er sei nicht kleinlich. Er sei ein Mensch... Und nun kommt eine wohlgeleitete Rede über Herrn Thomas Harlans äußerst edles Menschentum, die sich Peter ergeben anhört, mißtrauischer von Minute zu Minute.

„Nun, und —?“ fragt Peter schließlich, ein wenig ungeduldig.

Herr Harlan reißt sich die Hände. Kurz und auf: die Frage der Autostrafe sei zu seinen Gunsten entschieden; es bedürfte nur noch einiger Formalitäten amtlicher Art, und dann beginne man mit dem Bau.

Eine lange Pause... Peter ist das Blut zu Kopf gestiegen; sein Herz jagt in Stößen. Er klopf seine Fäuste in die Taschen, um sie nicht krachend auf den Tisch zu schlagen. Herrgott im Himmel: ist's möglich, daß man ihn tatsächlich überumpelt hat? Da sitzt er nun mit seinem Ringerglauben an die Gradlinigkeit seiner Handlung! Und blitzschnell offenbar verstehen sie, krumme Wege zu gehen? Da hat er, schlafmüdig und tatenlos, sich eingebildet, auch in so einer kleinen, abgelegenen Stadt gehe eine solche große Sache noch immer in honorar Weise vor sich. Und nun hat er mit all seinem Hochmut das Nachsehen, und die anderen haben das Selt in der Hand, können ihn abwürgen und ihn

die Existenz unteraraden, wenn sie wollen. Jawohl, Herr Peter Nürgens, jetzt wird's Ernst, jetzt geht's um Kopf und Kragen, und die anderen sind um eine ganze Pferdelänge voraus! Was hat doch Sophie Elisabeth Harlan gesagt? „Sie sind ohne jede Aktivität!“ Und hat an die Autostrafe erinnert... Wie recht sie hatte!

Herr Harlan schaut Peter indes erwartungsvoll an. Sah der Schlaag? Hat's ihn jetzt, diesen eingebildeten Keck mit den gelassenen Händen, dem hochmütigen Mund, dem lässigen Schweißen? Begeistert er jetzt, daß es eine Dummheit war, sich einen Thomas Harlan zum Feind zu machen? Erkennt er jetzt, daß es im Handumdrehen mit seiner ganzen traditionsvollen Herrlichkeit zu Ende sein kann? Und, vor allen Dingen, glaubt er auch wirklich, was Herr Harlan ihm hinterbringt hat?

„Unterm Siegel der Verschwiegenheit natürlich.“ Herr Nürgens!“ fügt Thomas Harlan nach einer Weile seinem Bericht hinzu. „Der Biergermeister hatte die Liebenswürdigkeit, mir diese für mich so erfreuliche Postkarte schon privatim mitzutellen, ankerdienstlich — verstehen Sie? —, ehe die letzten amtlichen Formalitäten erledigt sind.“

Ja: Peter versteht. Und er glaubt dem anderen ohne Argwohn. Warum auch nicht? Ueberall in der Welt — das weiß er von seinen amerikanischen Erfahrungen her — gibt es Schiebungen und dunkle Machenschaften. Wenn er sich eingebildet hat, Dillkirchen müsse eine Ausnahme bilden, so war das eben eine sehr naive Einbildung, und er hat jetzt die Folgen zu tragen... Dann besinnt er sich darauf, daß Harlan gespannt und wartend vor ihm steht. Er bringt ein Nadeln zustande indes ihm Horn und Enttäuschung heil im Kopfe sitzen, und er sagt sarkastisch: „Wood lud, Herr Harlan und — meine Hochachtung!“

einiges andere mit Ihnen zu besprechen, so werden Sie sehen, daß ich Ihnen die ganze Geschichte aus sehr — nun — sagen wir: humanen Gründen mitgeteilt habe...

„Ach wüßte zwar nicht —“ sagt Peter. „Aber bitte sehr!“

Herr Harlan, guttätig, die runden Augen glänzend vor innerer Freude an dieser für ihn so angenehmen Situation, verbeugt sich noch einmal. „Sie sind sich doch über die Trauerweite des stadt-rätlichen Beschlusses klar, Herr Nürgens?“ „Einigermassen!“ bohrlächelt Peter über sich selbst.

„Nun also — nun also!“ Herr Harlan setzt sich behaglich in dem knarrenden Bürostuhl zurecht; seine dicken Finger mit dem blinkenden Ring legen sich salbungsvoll ineinander. „Dann wollen wir also weiterreden!“

Peter macht, kopfschüttelnd, eine abwehrende Bewegung. „Aber Herr Harlan ist seiner Sache ganz sicher. Nur ruhig, junger Freund! Wir werden ganz bestimmt so einia, wie ich es will! Und dann erhebt er seine Stimme, als ob er hinter dem Katheder sitze, belehrend, väterlich; mit diesem nun endlich und gottlob zufriedener Weiterbau der Autostrafe vom Markt auf geradem Wege zur Fährde des Harlanschen Hotels achöre wohl einwandfrei die Zukunft ihm — das sei wohl klar. Und das Haus Nürgens, wie viele alte Firmen nicht mehr zeitgemäß, habe sich überlebt — keine Frage. Nun habe er des langen und breiten mit seiner Richte — die ja lächelt Herr Harlan leicht süffiant, während zwischen Peters Fingern mit haarfeinem Ton ein Pfeiffitt knackt ein merkbares Kratzen für den Sohn des Nürgenshauses habe, was hier verbeugt sich Herr Harlan zu Peter hin mit einer etwas unangenehmen seitigen Grandezza, wer nur irgend das Vergnügen gehabt habe, diesen Sohn des Hauses kennenzulernen, bereifen werde. — Ja, also, wie es jetzt er habe mit seiner Richte herüber — gesprochen, und diese wolle auf keinen Fall, daß Herr Peter Nürgens durch den Bau dieser Autostrafe persönlich geschädigt und in seiner Existenz gefährdet werde.“

Aber die Autostrafe wolle sie natürlich auch... Unlogisch einer verliebten Frau — haha, was will man da machen?

Machen Sie was, lieber Freund — haha!... Um nun diese zwei schwierigen Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, sei ihm, dem geplagten Knecht dieser verliebten Frau, eine glänzende, alles lösende Idee gekommen: mit Genehmigung der Frau Sophie Elisabeth Harlan aelatte er sich, Herrn Peter Nürgens im Haus Rheinlust die Stelle eines leitenden Direktors mit wöchentlichem Markt Fahrgehalt bei vierzehnjähriger Andienung, freier Kost und Unterkunft anzubieten.

Winnige Pause... Peter fikt wie angezogen. Aber wer näher hinsieht, sieht, daß ihm die Adern an den Schläfen schwellen und daß die Hände die zwei Pfeiffittstücke umklammern, als gelte es, sie allabend zu verteidigen auf Leben und Tod.

Aber Herr Harlan steht nichts von alledem; soviel Fingerwippengefühl wäre unviel verlangt von seiner geschwollenen Behäbigkeit. Vielmehr beugt er sich nun, von neuem selbst angetan von seiner glänzenden Idee, weit im Sessel vor, kreuzt die dicken Hände gegen Peter aus und schmeißt hektisierend drauflos: „Alle Welt wisse doch in welchem Unfrieden er mit seinem Vater lebe. Alle Welt wisse, daß er sich nie und nimmer gegen die Starrköpfigkeit dieses alten Herrn durchsetze. Was habe er denn schon verbessern können an der Fährbrunn seines Hotels, seit er da sei? Nun also... Und jetzt, mit der zugesicherten Autostrafe in der Tasche, sei ihm und seinem Haus doch ähnlich das Wasser abgegraben! Zudem wisse er, Thomas Harlan, aus zuverlässiger Quelle (Mein Portier, den er mir ausgespannt hat) denn, daß Peter wütend, daß es im Hause Nürgens auch an den notwendigen Finanzen zu arbeitsamem Aufbau und energischen Konkurrenzkampf fehle. Was will er also, er, ein junger, talentierter Mann, was erwartet er noch im Dienst einer totalesouren Sache, was kann er noch erwarten? Und er durchaus die letzte Karte sein, die das sinkende Schiff verläßt? Wie unklug! Wie weltfremd!“ (Fortsetzung folgt)

nicht vorzeitig verschicken — er blieb bei seinem Gedanken.

Alle unsere Nachforschungen freilich — wir kranten auch in Chroniken und Archiven — blieben vergeblich. Doch wie gesagt, Klesow war ein Dickkopf, er ließ die Leute reden.

Eines Tages nun trieb meinen Freund der Uebermut, auf den gewaltigen Block dort zu klettern. Es war kein leichtes Stück Arbeit. Droben blühte er sich plöblich tief, wickelte mit den Fingern auf dem Stein herum und stieß mit einmal einen Freudenruf aus: „Ich hab's! Ich hab's!“

In den Granit gemeißelt, verwittert und vermoost, doch noch kenntlich, fanden wir das Bild eines Armbrustbolzens, der auf ein Pentagramma wies, und daneben einzelne Zahlen.

„Was soll das?“ fragte ich. — „Gib acht!“ jubelte er, „wir werden es entziffern und damit den Schlüssel zum Geheimnis des goldenen Gottes in der Hand haben.“

Klesow machte sich eine Skizze der gefundenen Zeichen und wirklich, er kam — ach, wäre es ihm doch nicht gelungen — auf die Lösung.

„Paß auf,“ erklärte er, „mein Urahn, der Schläumeier, hat, wie wir schon mehrfach angenommen, den Schatz nicht am Land vergraben, sondern in der Nähe seiner Burg ins Meer versenkt. Die eingemeißelte Jahreszahl stimmt, wenn ich sie recht entziffere, ungefähr mit dem überein, was die Ueberlieferung behauptet. Der Bolzen deutet die Richtungen, die Zahlen daneben werden in Länge des Armbrustbolzens die Entfernung angeben, in welcher der Schatz liegen muß.“

„Und der Drudenfuß,“ warf ich ein, „was soll der?“

„Nun, sicher wollte der alte Vitalienbruder damit böse Geister bannen, die in dem Heidengotte spuken könnten,“ scherzte mein Freund.

Schon am nächsten Tage nahmen wir also an einer Schnur das Maß des Bolzens, schlugen in der Richtung, in die er wies, Pfähle ein und versuchten, ins Meer watend, gegen die Stelle vorzudringen. Doch die See wurde gerade da rasch tief. Auch schwimmend war nichts zu machen. Da fuhr Klesow nach Stettin und kehrte mit einem leichten Taucheranzug zurück. „Der Heidengott baut uns doch noch eine Kirche,“ schwur er.

Ich weiß nicht, warum mir dies Wort fast wie eine böse Herausforderung erschien.

An einem ruhigen Tage, die See war spiegelglatt, zog Klesow den Taucheranzug an, band sich eine Leine um und stieg ins Wasser, genau in der durch zwei Pfähle markierten Richtung. Mit einem gemieteten Bootsmann blieb ich über dem Taurber.

Ich konnte seinen Optimismus nicht teilen. War's ein kleines Bildwerk aus Gold, so würde es ja schwer oder gar nicht aufzufinden sein.

Wie erwartet kehrte mein Freund beim ersten Versuch unverrichteter Dinge aus dem Wasser zurück. Doch schon am nächsten Tage kam er glückstrahlend aus der Tiefe: aus Sand und Muscheln, die dort den Seeboden deckten, hätten mit einem Mal, eine Hand und dann ein Arm sich emporgestreckt. „Scheint ein lebensgroßes Bronzeerfbrunten zu liegen, und wie ich mit den Händen den Sand und das Gewir von Tang beiseite schob, Krabben und Fische verschreckte, bog sich mir ein menschliches Antlitz entgegen. Morgen früh nehme ich mir eine Schaufel mit und mache das Ding völlig frei. Dann werden wir es schon ans Licht bringen.“

Unsere Gedanken kreiften nun nur noch um den Schatz im Meer. Wir dachten an nichts anderes. „Nebrigens hatte ich ein merkwürdiges Gefühl,“ erzählte Klesow, als wir abends bei einem Grog über die Sache sprachen. „Wie ich die Hand des Bildwerks ergriß, eine seltsam schlaffe Hand, war mir's, als wollten sich ihre Finger plöblich über den meinen schließen. Erschrocken fuhr ich zurück.“

Ich lachte: „Phantasten unter Wasser.“

Als mein Freund am nächsten Tag heraufkam, hatte er Elle, den Taucheranzug abzustreifen. Dann leuchtete er noch ganz erschöpft: „Du, das drunten ist kein Gott, sondern ein Weib, eine Göttin, eine Venus, die im kalten Wasser nach heißer Umarmung schmachtet. Ich hab' sie von Sand und Schlud befreit. Um ihren Mund spielt ein erwartungsvolles Lächeln.“

„Nun, verließ' dich nur nicht zu guter Letzt noch



Das Kunstwerk des Monats Dezember 1936

Elman Klemensneider: Engelkonzert, im Deutschen Museum zu Berlin. Der Chor der Engelknaben, der sich zu einer schönen Gruppe zusammenschließt, musiziert mit Ernst und Eifer. Es sind die „himmlischen Seerscharen“, die dem Christkind in der Krippe huldbigen.

in deinen lachenden Schatz“, scherzte ich. Klesow aber verzog den Mund und brummte: „Verlieben? Unfsinn! Aber ich bleibe dabei, sie lächelte.“

Nun gut, mochte er's glauben. An einem der kommenden Morgen würde ja unser Rätsel ans Licht gehoben werden. Mein Freund war närrisch vor Freude. Er lief zum Pastor, nun werde er bald das Geld für seine Kirche bekommen. Er lud alle, auch den Direktor des Stadtmuseums, ein Zeuge der Hebung jener fremden Gottheit zu sein, und abends sollte uns im Walfisch ein Festessen vereinigen. Ich warb indessen einige Fischer, uns zu helfen.

So kam der entscheidende Morgen heran. Der Himmel hatte sich bedeckt. Eine dunkle Wand schob sich schnell im Nordwesten über den Buchenwald, wir eilten daher ans Werk, ehe die See unruhig würde. Am Strand stand die alte Nixe Sandhops, die Witwe eines Fischers, ein Weib mit jenem grauen Blick, der immer wie in große Ferne geht. Die Fischer mochten sie nicht, hüteten sich aber, sie zu kränken.

Im Vorbereiten rief ich ihr zu, ob sie auch zusehen wolle.

Sie murmelte irgend etwas und trollte sich zur Seite. Ihr Blick glöste ungut unter gesurhter Stirn.

Mein Freund hatte indessen den Taucheranzug angelegt und stieg hinab. Das Meer war an der Stelle etwa fünf Meter tief. Er hatte zwei Seile mit, sie um die Figur zu schlingen. Es dauerte lange, schon wurde ich unruhig, da gab er das Zeichen und wurde wieder heraufgeholt. Wir machten ihn rasch aus dem schweren Zeug frei, damit er

uns im Boot helfen konnte, die Göttin empor zu winden.

Die See ging hoch, die Wolken hatten sich höher heraufgehäumt. In den Wipfeln der Buchen wühlte der Wind mit ungeduligen Stößen.

Unter einem der Bäume graute die Schattengefalt Nixe Sandhops und schaute uns zu. Groß und hager stand sie da wie eine unheilverkündende Priesterin.

Mein Freund, ich und zwei der Fischer fasten nun die Seile und zogen langsam an. Die Last bewegte sich. Sie hob sich leichter, als wir gedacht. Wir bogten uns alle vier über den Bootsrand, und der Kahn neigte sich stark, so daß ab und zu eine Welle herübersthwappte. Aber wir waren viel zu neugierig, als daß uns das bishen Seewasser gestört hätte.

Jetzt kam es. Aus der dämmernden Tiefe lösten sich immer deutlicher ein Haupt, ein menschlicher Körper. Durch das Graugrün des Wassers schimmernden Reste von Vergoldung. Erwartungsvoll starrten wir, nun tauchte das Antlitz aus der Flut, jetzt erschienen die glänzenden Schultern, die runde Brust der Göttin, über deren glatte Haut das Wasser spülte, — nun hoben sich ihre Hand, ihr Arm aus der Flut.

Klesow jubelte... Da gab es einen Ruck, unser Boot erzitterte, das Seil, das er der Figur um die Schenkel geschlungen, war gerissen. In der Angst, auch das andere könne vielleicht reißen, warf mein Freund seine Arme um den Nacken der Göttin, als wolle er sie lebend umfassen.

Sie mögen dazu sagen, was Sie wollen, meine Herren, aber wie Klesow Wange an Wange mit

der Göttin lag, glaubte auch ich ein rätselvolles Lächeln auf den Lippen des Bronzebildes zu sehen. Ich sah, ich schwöre es Ihnen, wie sich der Arm der Liebesgöttin greifend um meinen Freund legte, und sie ihn an ihre Brust zog. Der Kahn drohte zu kentern, und eine rätselhafte Kraft riß uns zugleich das zweite Seil aus den Händen.

In der Klammer ihres goldenen Armes wurde mein armer Freund von der Verlinkenden mit in die Tiefe genommen. Angstvolle Ausrufe gelitten übers Wasser. Wir meinten bestimmt, er werde als guter Schwimmer sich befreien und wieder emporkommen. Wir tauchten die Ruder ins Wasser ihm zu helfen, warfen die Seile hinein, — umsonst...

Da unser Kahn sich mit Wasser füllte und die See immer unruhiger wurde, mußten wir uns ans Land retten.

Aberglaube trübt mir gewiß nicht das Urteil, aber es gibt Augenblicke im Leben, da man Dingen begegnet, für die das Wort Zufall nicht das rechte ist, — Dingen, die hart an das Geheimnis streifen. Gewiß, eine Drehung der Figur, durch das Schwanken des Bootes, oder das Reißen des Seiles verursacht, kann den Eindruck hervorgerufen haben, ihr Arm umgreife den Unglücklichen, das über ihr Antlitz fließende Wasser kann uns plöblich ein triumphierendes Lächeln vorgezaubert haben... Kann... Vielleicht war es auch anders.

Das Wetter steigerte sich mählich zum Sturm, der Tage anhielt. Als Taucher später nach Klesow und seiner goldenen Göttin suchten, haben sie nichts gefunden.“



Windspiele

Rätse



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. H. H. LING



Kreuzwort-Rätsel

1	17	18	19	2	20	21	22
3				4			
5				6			
7				23			
8				9			
10	24			25	26		
11	27			28	29		
13				30			
15				16			

Partie Nr. 355. — Philidorverteidigung.

In der folgenden Partie aus dem Kampf Oesterreich—Holland zu München kam der Weiße frühzeitig mit einem Figurenopfer in Vorteil.

Weiß: Kraßnig. Schwarz: Cortlever.

- e2—e4 e7—e5
- Sg1—f3 d7—d6
- d2—d4 Sg8—f6

Die moderne Behandlungsweise dieser alten Verteidigung. Die ältere Fortsetzung e4xd würde dem Weißen Vorteile lassen.

- Sb1—c8 Sb8—d7
- Lf1—c4 Lf8—e7
- 0—0 h7—h6
- Dd1—e2 c7—c6

Schachaufgabe Nr. 355. — v. Holzhausen.

a b c d e f g h

Weiße zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Linie zu jagen und dann mit einem Abzugsschach des Läufers d4 nach b6 die schwarze Dame zu gewinnen.

- e5—e6 f7—f6
- Sb3xd5 c6xd5
- Ld4—c3

a b c d e f g h

Die schwarze Dame hat kein gutes Rückzugsfeld. Nach Da4 käme Lb5+ nach De7, Lb5+, Kd8, Td5+, Ld6, Lb4; nach Db6 käme Dh5+, Kd8, Txd5+, Ke7, La5.

17. Dd1—b5+ Ke8—e7
18. Dh5—f7+ Ke7—d6
19. Td1xd5+

Lösung der Schachaufgabe Nr. 354.

O. Binkert. Matt in 2 Zügen. Weiß: Ke7, Tc6, La2, Lg5, Sd6 (5). Schwarz: Ke8, Bd5 (2).

1. Tc6—c8 d5—d4 2. Tc8—c5 matt;
- 1... Kc5—d4 2. Lg5—f6 matt; 1... Kd5—d6 2. Tc8—e8 matt.

13. Le3—d4 De5—a5
14. e4—e5 Sf6—d5

Nach Sg8 käme e6 mit Bedrohung des Turmes h8 und der zweiten Drohung, den König durch ein Schach in die d-

Schwarz gab auf, denn wenn die Dame den Turm schlägt, so schlägt der Weiße, ehe er die Dame nimmt, erst noch mit Schach den Läufer b4.

Waagerecht: 1. Anderes Wort für Napfkuchen. 2. Dreimastiges Schiff. 3. Stadt in Spanien. 4. Fluß in Westafrika. 5. Italienischer Maler. 6. Lebenshauch. 7. Filmschauspielerin. 8. Schwedischer Städtenamen. 9. Flußname. 10. c7 aus den Punkt e5 stützen. Gleich-Federkiel. 11. Fluß auf der Pyrenäenzeitig wird den weißen Figuren Feld d5 Halbinsel. 12. Behälter. 13. Berggipfel in Samaria. 14. Tanzveranstaltung. 15. ernormarsch am Damenflügel vorbe-Alte Bezeichnung für Rom. 16. Nährmutter.

Senkrecht: 1. Optisches Instrument. 2. Landgrafschaft in Baden. 10. Asiatisches Reich. 17. Englisches Bier. 18. Kirchenstraße. 19. Stadt und See in Pennsylvanien. 20. Stadt in Italien. 21. ohne Risiko einen Flankenangriff wagen. Französischer Städtenamen. 22. Frei- stehender Glockenturm. 23. Landbezirk nach, daß die Mitte des Schwarzen hier 24. Hafenstadt am Adriatischen Meer. doch zu erschüttern ist.

11. d4xe5 d6xe5
12. Sf3xe5 De7xe5

Wird das Figurenopfer nicht angenommen, so ist Schwarz auch verloren.

Der übliche Aufbau. Die Dame soll von e5 auf d5 ziehen. Die weiße Figur f6 d5 genommen und ein gelegentlicher Bauernmarsch am Damenflügel vorbereitet.

Wenn die Mitte fest ist, kann man die weiße Dame auf d5 ziehen. Die weiße Figur f6 d5 genommen und ein gelegentlicher Bauernmarsch am Damenflügel vorbereitet.

Buchstaben-Rätsel

— — — — — Sumpfergras
 — — — — — Kaufmannslehrling
 — — — — — Starker Kaffee
 — — — — — Holzstumpf
 — — — — — Bierglas
 — — — — — Schiffsrippe
 — — — — — Wurzeltentel
 — — — — — Persische Gedichtform.

Man suche die bezeichneten Wörter, deren mittlere, durch Punkte ange-deutete Buchstabenreihe eine weibliche Figur nennt. Die Anfangsbuchstaben der zu suchenden Wörter sind: B S M K M S W G.

Koppel-Rätsel

Akt Ar Ar Bank Bauer Berg Donna Hag Land Note Prim Reif Rot Sol Star Stolz Tor Ur Waage Wechsel.

Unter Zuhilfenahme der Buchstaben a a b e m n n n t u soll aus je zwei

Kürzungs-Anagramm

Man streiche in den Wörtern:

Marmor Gedicht Evaline Dreier Anton Letter Kismet Balkon Morelle Walrat Gendarm Warze

Je den ersten und letzten Buchstaben und bilde aus den verbleibenden neue Wörter, die dann in ihren Anfangsbuchstaben, verbunden, einen Vorboten des Weihnachtsfestes ergeben.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Skat-Aufgabe:

Im Skat liegen k A, k K.

A hatte: kr A, kr 10, kr 9, kr 7, h A, h 9, h 8, h 7, k 10, k D;

C hatte: p B, h B, k B, p A, kr D, kr 8, h D, k 9, k 8, k 7.

1. kr A, kr K, kr D — 18;
2. h A, h K, h D — 18;
3. h 9, h 10, p A — 21;
4. kr 8, kr 9, p 10 + 10;
5. kr B, k B, h 7 + 4;
6. p 9, h B, kr 10 — 12;
7. p B, k 10, p 7 — 12.

Den Rest erhält der Spieler, aber die Gegner haben schon 81 Augen erreicht.

Auflösung des Rässelsprungs:

Die Frau verliert in der Liebe zu einem ausgezeichneten Mann das Bewußtsein ihres eigenen Wertes, der Mann kommt erst recht zum Bewußtsein des seinen durch die Liebe einer edlen Frau.

(Marie von Ebner-Eschenbach.)

Auflösung der verkapselten Personennamen:

1. Udo. 2. Otto. 3. Ernst. 4. Werner. 5. Heinrich. 6. Hermann.

Auflösung der Wort-Rätsel-Scherze:

1. wieder, wie der. 2. laut er, lauter. 3. Gast ein. 4. ob er, Ober. 5. Maler, Maler. 6. Umwegen, um wegen.

Auflösung des Ketten-Rätsels:

Druck-Stock — Stock-Holm — Holm-Gang — Gang-Art — Art-Ur — Ur-Tier — Tier-Schau — Schau-Spiel — Spiel-Zeug — Zeug-Druck.



Da wohnt wir auf dem großen Globus

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Vom Teufel geholt... | Eine merkwürdige Geschichte von Hans Bethge

Ich bin Privatdozent für deutsche Geschichte an der Universität X. Auf die Nachricht, daß auf dem alten Grafenschloß Vornitz in der Altmark wertvolle Manuskripte aus dem 18. Jahrhundert verborgen liegen müßten, beschloß ich, nach Vornitz zu fahren, und richtete vorher an den Grafen Bernhard von Jagen in Vornitz die Anfrage, ob er mir erlauben wolle, in der Bibliothek seines Schlosses einige Tage zu arbeiten. Ich erhielt umgehend ein mit dem Siegel des Grafen versehenes Schreiben, in dem mir mitgeteilt wurde, Graf Bernhard sei zwar schwer erkrankt, doch sei es mir gern erlaubt, die Schloßbibliothek zu Arbeitszwecken zu benutzen. Am nächsten Morgen schon dampfte ich, ausgerüstet mit dem Empfehlungsschreiben meines Hausarztes an einen seiner Jugendfreunde, einen Kaufmann namens Römer in Vornitz, nach der Altmark ab.

Das Städtchen erwies sich als ein stiller, altertümlicher Ort. An seinem Ende ragte das Schloß auf. Es lag am Ufer eines kleinen Flusses und war ein trohiger Bau aus geduntem Sandstein, an einzelnen Stellen von Efeu umrankt. Ich trat ein und wurde von einem Diener in das Zimmer des Schloßverwalters geführt. Ein älterer Mann von ruhigem Wesen trat mir entgegen. Ich erkundigte mich nach dem Bestehen des Grafen, ein bedenkliches Wiegen des Kopfes war die Antwort. Darauf erhielt ich die Erlaubnis, die Räume der Bibliothek zu jeder Stunde des Tages besuchen zu dürfen. Als ich das Schloß wieder verließ, brach schon die Dämmerung herein, und die alten Mauern und ihre stillen Fenster spiegelten sich wie ein wehmütiges Träumen der Vergangenheit in dem träge rinnenden Flusse.

Ich ließ mich nach der Wohnung des Herrn Römer weisen und lernte einen rüstigen Fünfstädter kennen, der mich, nachdem ich ihm den Brief seines Freundes übergeben hatte, in der liebendwürdigsten Weise willkommen hieß. Ich fragte bald, was das mit dem Grafen Bernhard zu bedeuten habe, und welche Verhältnisse überhaupt auf dem Schloße walteten.

Herr Römer stieß ein paar Rauchwolken vor sich in die gemüthliche Dunkelheit, und sagte: „Das ist ein böses Thema. Unser armes Schloß — es wird ja nun bald alles ein Ende haben.“

„Wie so?“ fragte ich.

„Der Graf macht es nicht mehr lange. Er ist der Beste seines Stammes.“

„Was ist er für ein Mensch?“

„Einer von den schlimmsten. Er ist ein Mann, mit dem man die kleinen Kinder schreckt. Ich bin einmal in nähere Beziehungen zu seinem Leben getreten. Es gab in unserem Ort ein wunderhübsches Mädchen, die schöne Gustel, armer Eltern Kind. Graf Bernhard wußte es einzurichten, daß sie eines Tages als Dienerin auf das Schloß kam. Es dauerte nicht lange, da war das Unglück herein gebrochen, und als er ihrer satt und müde war, wies er sie auf die Straße. Das väterliche Haus blieb der Verwirrung verschlossen, aber auch die anderen Leute des Ortes riegelten die Türe vor dem Mädchen zu. Meine Frau und ich ärgerten uns über die Blödsinnigkeit der Menschen, und da wir gerade ein paar Zimmer in unserem Hause, drüben auf der anderen Seite des Hausflurs, gut entbehren konnten, gaben wir sie ihr.“

Dann gebar sie ein Kind und nannte den Jungen Liebetraut. Es war ein unseliger Wurm, hatte blöde Augen, und der Körper war mißgestaltet. Aber es blieb am Leben und wuchs heran, und als es ein kleiner Geselle von vier, fünf Jahren war, gab man ihm ein paar Krüschlein unter die Arme, an denen es sich mühsam hinweghalf. Die anderen

Kinder mochten nichts wissen von der häßlichen Gestalt; sie hatten eine instinktive Angst davor. Aber an unserem Tischo, einem alten Reusenbländer, hatte es einen treuen Kameraden und Beschützer. Der Hund ließ sich alles von dem Kleinen gefallen, und wenn sie sich beide zusammen auf der Straße zeigten, so wagte es kein Junge, den kleinen Krüdenmann zu schmähen. Eines Tages, es war mitten in der Sommerhitze, unternahm die beiden Freunde einen weiteren Spaziergang vor die Tore der Stadt. Draußen auf der Chaussee kam ihnen ein Reiter entgegen. Es war Graf Bernhard. Das Pferd des Grafen, so heißt es, schaute. Er vermochte es nicht zu zügeln und nicht zu verhindern, daß das Tier dem blaffen Kind, das nicht so schnell ausweichen konnte, einen Schlag mit dem Huf versetzte. Andere wollen es besser wissen und erzählen sich mit leiser Stimme, Graf Bernhard habe wohl gewußt, was er getan. Wie dem auch sei: der kleine Mann lag da, bewusstlos, mit blutendem Schädel, und die beiden Krüden lagen neben ihm.

Der blutende Liebetraut wurde seiner Mutter bewusstlos ins Haus getragen. Er hat noch drei Wochen lang etwa gelegen, dann tat er schweigend die müden Augen zu. Die Gustel warf sich über ihn hin und klagte laut. Es war rührend zu hören, mit welchen überschwenglichen Liebesworten sie den kleinen, häßlichen Bala, der ihr doch nur ein Schmerz gewesen war, überschüttete. Sie wollte ihn kaum hergeben, als man kam, ihn in die Grube zu legen. Und es war noch kein Jahr nach dem Tode des Kindes verstrichen, da gruben wir auch sie zur Seite des kleinen Liebetraut ein.

Wir wandten unser Gespräch anderen Dingen zu. Als das Hausmädchen die Lampe brachte, stahlen sich hinter ihm die beiden jüngsten Kinder Herrn Römers ins Zimmer, ein etwa zwölfjähriges, neblisches Fräulein, mit Namen Gertrud, und

ein Junge Fritz, von neun Jahren. Bald darauf kam auch Frau Römer zu uns.

Nach Tisch blieb man noch gemütlich bei einer Tasse Tee versammelt, und bald kam die Stunde, wo die Kinder sich zu Bett begeben mußten. Sie verabshiedeten sich, das Hausmädchen brachte die blonde Gertrud in ihr Zimmer, und der pausbäckige Fritz schritt mit einem Beuchter in den Hausflur hinaus, um sich in sein drüben gelegenes Schlafgemach zu verfügen. Einige Augenblicke blieben wir Erwachsenen allein, dann öffnete sich die zum Hausflur führende Tür, und der kleine Fritz stand totenbleich, zitternd und ohne ein Wort sprechen zu können, vor uns in dem Türrahmen. Frau Römer schrie auf, stürzte an die Tür und schlang ihr Kind in beide Arme. Auch Herr Römer hatte sich erhoben und war auf das äußerste bestürzt. Der Knabe wurde ins Licht, an den Tisch geführt; die Eltern liebkosten ihn und fragten, was geschehen sei. Fritzchen konnte noch immer nicht sprechen. Endlich rang es sich von seinen Lippen los: „In — meinem — Bett — liegt — einer — in meinem Bett!“

Wir sahen uns überrascht an. Der Vater fragte Fritz begütigend: „In deinem Bett, Kind? Du hast dich sicher getäuscht. Das Licht hat geflackert, und du hast nicht klar gesehen.“

„Nein — nein, Papa — es liegt darin — es ist der kleine Liebetraut.“

Der Vater zündete schweigend eine andere Lampe an und ging, um nachzusehen. Ich folgte ihm. Als wir in den Hausflur traten, gab es dicht vor uns einen markerschütternden Knall, dann ein Geklirr wie von zerplitterndem Glas. Wir hörten, wie Frau Römer im Schreck über das Getöse einen Schrei ausstieß. Als wir näher hinschauten, was es sei, fanden wir, daß das Bild der schönen Gustel von der Wand gefallen war. Wir schritten barock vorüber in das Schlafzimmer des Kindes. Die Kissen waren noch unberührt. Wir bildeten in alle Ecken und Winkel, es war nichts zu finden.

„Es ist eigentümlich“, sagte Herr Römer, „in diesem Bettchen ist der kleine Liebetraut gestorben.“

Dann begaben wir uns in die Kstube zurück. In dem Flur mußten wir wieder an dem herabgefallenen Bild vorbeigehen: ein paar Glassplitter knirschten unter unseren Söhlen. Herr Römer nahm das Bild mit in die Stube und lehnte es dort an die Wand. Der kleine Fritz war unterdessen auf dem Schoß seiner Mutter ein wenig ruhiger geworden.

„Es ist nichts da“, sagte Herr Römer mit einem Lächeln. „Mein Fritz hat mit offenen Augen einen Traum gesehen. Nicht wahr, mein Junge.“

Dann küßte er das Kind. Fritz aber schüttelte den Kopf.

„Ich habe es gesehen“, sagte er, wobei er auch blies.

Die Mutter nahm den eingeschüchterten Knaben mit in das Schlafgemach der Eltern und brachte ihn dort zu Bett. Herr Römer und ich begaben uns in das Arbeitszimmer und sungen an, aber das Geschehene zu diskutieren. Vor uns auf einem Stuhl lehnte das Bild der schönen Gustel mit den großen Schmerzensaugen. Nach einer Weile hörten wir draußen dicht vor dem Hause den Nachtwächter die Stunde rufen. Kurz darauf klopfte es an den geschlossenen Fensterladen. Herr Römer erhob sich, trat an das Fenster, öffnete es und fragte: „Wer ist da?“

„Ich bin's, Krüschan“, erwiderte es draußen.

„Es ist der Nachtwächter“, erklärte mir Herr Römer. Dann öffnete er eine Luke in dem Holzlade. Von draußen kam es: „Wissen Sie schon das Neueste, Herr?“

„Was ist denn los, Krüschan?“

„Unser Graf ist tot.“

„Der Graf?“

„Ja. Der Teufel hat ihn geholt. In seiner letzten Stunde hat er bloß noch von seiner toten Liebsten phantasiert, die hier bei Ihnen gewohnt hat, und von dem kleinen Liebetraut. Gott sei ihren Seelen gnädig! Gut Nacht, Herr.“

Die goldene Göttin / Erzählung von Georg v. d. Gabelentz

„Mein verrückt war mein Freund nicht, aber sein Schädel war hart wie drüben der Wanderblock aus Schweden“, sagte der Lehrer, der die Gesellschaft an die Stätte der Wikingerbürg begleitung hatte. „Nebst dem, dort sehen Sie den mächtigen verwitterten Block. Er trägt die Bezeichnungen Gemüter gehen nachts nicht gern dort vorüber.“

„Erfinden Sie uns keine Märchen“, mahnte einer. Der Lehrer legte entrüstet die Hand auf die Brust.

„Wahrhaftig, wunderbar mag Ihnen das Ganze erscheinen, wahr ist es doch. Ich selbst war ja dabei. Kliesow, mein alter Schulkamerad, war eben ein Original und verfiel sich in eine Idee... manche Schüttelstein darüber den Kopf.“

Also, hier an der Stelle, wo das Meer sich mächtig ins Land gefressen hat, trockte die Burg. Versteht und Zukunftsort irgendwelcher Nachfolger jener Wikingers.

Von einem solchen Raubzuge sollte nun der Anführer der tolen Scher mit anderen Beuteplünder auch eine goldene Göttin mit heimgebracht haben. Es heißt, sie hätten es drüben unter Mistet und Mord aus einem verfallenen Heidentempel fortgeschleppt. Sicher dachten sie, den Schatz bei Gelegenheit einzusammeln, aber, erfuhr der Herzog davon, oder wollte ihnen ein anderer den Raub wieder abjagen, — der Anführer, sagt man, habe

eines Tages den goldenen Gott im Dunkeln auf ein Boot geladen, ihn irgendwo in Sicherheit bringen zu lassen. Jedemfalls, der Heidentempel verschwand aus der Burg, Boot und Besatzung aber sollen niemals wieder an Land gekommen sein.

So die Sage. Immerhin erhielt sich auch das Gerücht, sei nur mit Steinen beladen gewesen, der goldene Gott dagegen hier, in der Nähe verborgen worden. Doch der Freibeuter habe nicht Zeit und Möglichkeit mehr gefunden, ihn wieder hervorzuholen, und sei, wer weiß wo, gestorben und verborgen.

Das glaubten auch wir beide. An solchen Sagen ist ja immer etwas Wahres.

Die Kerle starben also weg, die Burg verfiel allmählich. Als und zu nistete sich eine Fischerfamilie in den Resten ein, aber keine hauchte lange hier, so billig das Quartier auch war. Dester auch schlichen sich Schatzgräber her, wühlten im Gemäuer, gruben im Moder und versuchten, den goldenen Gott zu finden. Sie schenkten nur Gewärm und Fledermause, und der letzte wurde durch ein stürzendes Mauerstück erschlagen, unter das er sich hineingescharrt.

Kliesow behauptete, ein Nachkomme jenes Seefahrers zu sein, und schwur, er wolle und müsse den goldenen Gott finden.

Mein Freund war nicht habgierig, kein Schatzsucher im übigen Sinne, er brauchte es auch nicht zu sein, war er doch wohlhabend. Aber er meinte, der goldene Gott gehöre von Reich wegen ihm, als dem Enkel des Räubers. Zudem sollte nun damals gerade unsere Kirche gründlich erneuert werden, und Kliesow versprach dem Pastor mit dem Erlös des Heidentempels der Kirche zu helfen. Wenn ich auch scherzte: Wir wollen das Fell des Bären

Advent

Advent! Die schöne heilige Zeit!
Die Seele so offen, die Herzen so weit!
So weit, so unfaßlich die Lieben alle
Und einzustimmen mit jubelndem Schalle
Ihn Lieb der kommenden Weihnacht,
Die uns den Heiland, das Christkind gebracht.
Jedwedes Jahr dies Wunder uns bringt.
Immer von neuem in die Herzen doch bringt
Der Ruf des Heilandes nach mehr Liebe,
Daß uns das Glück und der Frieden bliebe.
Einen Frieden, den wirklich nur der hier hat,
Der des Nächsten froh denkt mit Liebe und Tat.
So laßt uns froh die Adventszeit beginnen!
Lasset uns denken und innig sinnen
Wie wir dem Nächsten Freude bereiten.
Mögen wir auch von allen Seiten
Bedrängt sein von so viel Bösem und Hasen —
Wir wollen uns die Freude nicht nehmen lassen!
H. A.

Sang der Heimat / Skizze von Fred Rodan

Es ist Nacht. Reife gleitet meine Feder über das Papier, ich wage kaum zu schreiben, um nur nicht den Schlaf meiner Kameraden zu stören. Ich sitze, mit dem Rücken an die Wand, auf einem Melkschemel, meine Knie dienen als Schreibtisch. Auf einem umgestülpten Eimer neben mir habe ich einen weit heruntergebrannten Kerzenstummel festgeklemmt, der sich bemüht, mir mit letzter Kraftanstrengung noch sein spärliches Licht zu spenden.

Als und zu schlüßte der eine oder andere der vier schlafenden Männer auf, wälzt sich unruhig, wie wenn schwere Kästen ihn drücken. Hinten an der Wand liegt ein Deutscher aus Stebenbürgen. Er kam nach Kanada, als die Wogen der „Prosperity“ hoch gingen. Fünf Jahre würde er gebrauchen, hatte er sich ausgerechnet, um so viel zu sparen, daß er sich dabei eine kleine Bauernstelle kaufen könnte. Das war der Wunsch seines Lebens, und auf seine Erfüllung wartete auch seine Frau mit zwei Kindern, die er in der Heimat zurückgelassen hatte. Fünf Jahre! Nun ist er schon über acht Jahre hier im Lande. Seine Frau starb vor zwei Jahren, die Kinder sind bei Verwandten. Sein Traum von der Bauernstelle ist längst versunken im Elend der Jahre...

Und dann ist da noch der Irländer, rothaarig und sommerprossig und Tom beißend, wie alle richtigen Iren, und weiter der Schwede und der Engländer, die beide täglich erneut alle Weltrekorde im Fluchen an sich reißen. Wir fünf Männer haufen hier in einem etwas abseits vom Farmhause liegenden „Hed“, einer soweit ganz wohnlich ein-

gerichteten Hütte, aus dicken Baumstämmen errichtet. Es ist keiner unter uns, der es nicht schon schlechter gehabt hätte. Wir wissen es zu schätzen, jetzt, kurz vor dem Hereinfallen des Winters, hier eine Arbeit gefunden zu haben. Die Farm ist groß, erhebliche Flächen sind mit dickem Busch bestanden, so daß wir den ganzen Winter über mit dem Roden und dem Brennen zu tun haben würden. Und der „Hed“ ist ebenfalls in Ordnung. Die Zeiten, da man in der kurzen Weizenernte so viel Geld verdienen konnte, daß man den Winter über bequem in der Stadt leben konnte, sind vorüber. Zudem gab es dieses Jahr in weiten Gebieten so gut wie überhaupt keine Ernte.

Ich bin jetzt zehn Tage auf der Farm, doch morgen werde ich hier aufbrechen, werde in die zwölf Meilen entfernte „Town“, die Prärieiedlung, gehen und sehen, daß ich mit dem dort morgen abend zum Wassernehmen für kurze Minuten haltenden „Cattle train“, dem Viehexpres, mitkomme, der in zweiein-dreißig Stunden zur Pazifikküste rennt. Es ist das eine recht lächerliche Sache, ich weiß das, und ich werde den wahren Grund daher auch nicht meinen Kameraden mitteilen; ihr brüllendes Lachen würde sich erdärmungslos auf mich stürzen.

Vor zwei Nächten erit war es, daß ich diesen Entschluß faßte, der unwiderrücklich ist.

Auch in jener Nacht sah ich, während die anderen Männer bereits auf hartem Lager lagen, noch beim leise zitternden Scheine der Kerze und las in Zeitungen, die mir der Farmer mittags von

der Postoffice in der Siedlung mitgebracht hatte. Es war ein dickes Bündel. Sorgfältig las ich Seite für Seite, es palte für Epalte, die politischen Nachrichten und die lokalen Neuigkeiten, die Heiratsanzeigen und auch „Verschiedenes“, nichts wurde übersehen, auch der englische Wellensittich, der sogar sprechen konnte, wurde von mir beachtet.

Die Kerze war schon recht niedergebrannt, genau wie heute, und ich hatte eben auf meiner Uhr gesehen, daß es schon gegen Mitternacht ging — als es von irgendwoher, wie ein Hauch nur, durch die Hütte schwebte, ganz leise, traumhaft...

Ja, träumte ich denn nicht überhaupt? Hier, inmitten der westkanadischen Prärie, auf einer englischen Farm, eine Frauenstimme, die deutsche Lieder sang? Ich lauschte mit verhaltenem Atem — jetzt wieder — deutlich schwebte es wieder durch den Raum — deutsche Laute...

Wer mochte es sein, Woher mochten sie kommen? War es die deutsche Frau des Farmers, von der man mir erzählt hatte, daß sie, vom Heimweh getrieben, schon über die Prärie gewandert sei, eine ganze Nacht und einen ganzen Tag, immer nach Osten, dorthin, wo die Heimat lag, immer weiter, bis sie erschöpft zusammenbrach?

Bedürftig, damit mich kein Lichtschein verriet, löschte ich vollends die Kerze, dann trat ich hinaus vor die Hütte. Drüben im Farmhaus war ein Zimmer hell erleuchtet, durch das weit geöffnete Fenster brach ein breiter Lichtstreifen. Noch überlegte ich, ob ich hinübergehen sollte, als eine berliche Lichtstimme einsetzte, begleitet von meisterlichem Klavierspiel: „Die Himmel rühmen...“ so klang es hinaus in die stille Nacht.

Vor mir bebte sich schweigend die weite Prärie,

übergossen vom silbern-blauen Licht des Mondes. Die Sterne leuchteten in herrlicher Klarheit und Stärke, das Nordlicht vollführte am Himmel sein unmagbar schönes Spiel. Alles war Zartheit, Zueinanderwärmeln, ein Auf und Ab, ein Auseinanderwibeln und Zusammenraffen. Wie ein Gebet erklang Beethovens gewaltige Melodie...

Das Licht im Farmhaus war längst erloschen. Doch noch immer sah ich versunken in der Erinnerung an die Heimat, an Stunden, da auf einfachen Gängen durch die heimatischen Wälder ein mir lieber Mensch aus übervollem Herzen heraus diesen selben Vobgesang angestimmt, stand vor mir alles Schöne auf, was ich aufgegeben hatte, um ein unruhiges Wanderleben zu führen.

Die ganze Nacht sah ich vor der Hütte. Als dann der neue Tag über die Prärie geschritten kam, hatte ich einen Krieg verloren, den ich sieben Jahre hart und zähe gekämpft hatte, den Kampf gegen das — Heimweh...

Das ist es: Ich habe Heimweh. Ganz plötzlich weiß ich, daß ich mit der Rückkehr zu lange zögerte. Sieben Jahre bin ich schon wieder unterwegs, eine lange Zeit. Doch klar liegt jetzt der Weg vor mir. Noch werden sich mir viele Hindernisse entgegenstellen. Da ist der Weg als blinder Eisenbahnfahrtaß über die verschneiten und kaltefarrrenden Felsengebirge. Da ist die Schwierigkeit, in der Hafenstadt am Großen Ozean ein Schiff zu finden, das mich mitnimm nach dem alten Erdteil. Da sind die vielen anderen Zwischenfälle, die sich alle einstellen werden, wie tödliche Snomen. Aber was schadet es, hinter allem steht ja die treibliche Gewißheit, daß dieser Weg doch einmal in der Heimat enden wird.

Das Reich der Frau

Nr. 49 Donnerstag, den 27. Februar 1936

Beilage des Memeler Dampfboots

Die Krise des Sichkennenslernens

Was leisten die Heiratsannoncen und Heiratszeitungen

Von Prof. Dr. E. Wagner

Schon das Wort läßt empfindsame Gemüter erschauern. Der Mensch ist doch keine Ware, — die Ehe kein Geschäft. Hier sei doch nun einmal das letzte Bollwerk des Privaten, in das kein Unberufener sich einzumengen habe. Die einzige Domäne, in der die Gefühle noch sprechen dürfen.

Wie aber steht es mit der modernen Eheführung wirklich? Hat das Bürgermädchen von heute überhaupt Gelegenheit, geeignete Ehepartner kennen zu lernen? Wenn sie Glück hat, begegnet ihr der Nichtigkeitsunter ihren Berufskameraden. Das sind aber doch nur seltene Ausnahmefälle. Die frühere Methode des Sichkennenslernens durch Reisen, Besuch von Bällen und Festen, häusliche Gesellschaft u. v. a. m. fällt heute infolge unangünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse für die meisten fort.

Im Dorfe hat man's leichter

Besser hat es die Dorfgaube: man kennt sich sozusagen von Geburt an, wächst zusammen auf, versammelt sich in den Abendstunden zu ansehnlichen Versammlungen, acht Sonntags zum Tanz. Die Vermögensverhältnisse des Nachbarn, sowie Krankheiten seiner Familie sind im ganzen Dorf bekannt. Man kommt awanlos zusammen, die Eheanbahnung ist leicht. Und man weiß, wen man heiratet.

Ganz anders, wie gesagt, in der Stadt! Das geantelichte Kennenlernen ist erschwert; das berufstätige Mädchen, das noch die beste Gelegenheit, will oft genug ihren Beruf nicht aufgeben, heiratet infolgedessen erst spät und bleibt häufig im Interesse des Berufes kinderlos. Andere lernen den ihnen aufliegenden und für sie passenden Mann überhaupt nicht kennen und sie treffen dann in ihrer Verzweiflung zur Heiratsannonce. Meist aber viel zu spät! Aus einer im Laufe eines Monats a. B. aus zehn deutschen Tageszeitungen zusammengestellten Statistik von H. Werner geht hervor, daß sich das durchschnittliche Heiratsalter der männlichen Bewerber auf 39 Jahre, das der Frauen auf 35 Jahre erstreckt. — Zahlen, die erst Bedeutung erlangen, wenn man bedenkt, daß bei einem so hohen Heiratsalter die Fruchtbarkeitserwartung eine außerordentlich geringe ist.

Bank vor dem Eichenbleiben

Die Heiratsannoncen, die so von Frauen vor der Türschwelle-Bank aufgegeben werden und berücksichtigt werden, verschlehen also in eugenischer und bevölkerungspolitischer Hinsicht ihren Zweck. Aber auch da, wo jüngere Menschen zu dem Mittel der Heiratsannoncen greifen, — die immerhin für viele einen Ausweg darstellen und zweifellos ihre Bedeutung hat, solange wir nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen haben, — werden immer wieder Bedenken dagegen laut; diese richten sich hauptsächlich gegen den materialistischen Geist, der in der Mehrzahl der Heiratsannoncen vorherrscht, wird doch in ihnen fast stets das Hauptgewicht auf die Vermögensverhältnisse des Partners gelegt, viel weniger Wert aber auf seine moralische und persönliche Charaktereigenschaften und auf geistuelle Bedürfnisse. Trotz aller Mängel aber, die der Heiratsannonce anhaften mögen, hat diese doch zwei Jahrhunderte so gut sie es vermochte, ihren Dienst getan und eine Unzahl Ehen gestiftet.

Die erste Heiratsannonce

In Deutschland erschien die erste bekanntgewordene Heiratsannonce 1788 in einer Frankfurter Zeitung: „Ein bonettes Frauenzimmer sucht zur Ausmachung einer Erbschaft einen guten Doktor oder Advokaten, den zu ehelichen sie sich erbietet, wenn er sich die Sache wohl ansehe sein läßt.“ Seitdem nehmen, bis zum heutigen Tage, die Heiratsannoncen in vielen Tageszeitungen, besonders in den Sonntagsausgaben, große Spalten ein. Ueber ihre Vorzüge und Schwächen ist schon viel geschrieben worden. Professor Georg Simmel, der bekannte Forscher auf dem Gebiete der Gesell-

schaftslehre, sieht den Hauptwert der Heiratsannoncen in der Befreiung von Anwesenheit auf die Zufälligkeit des Sichkennenslernens und in der großen Wahrscheinlichkeit, durch Anrufung eines großen Kreises einen geeigneten Partner zu finden. Als Schwäche betont er die Unmöglichkeit, die Charaktereigenschaften der eigenen Persönlichkeit mit Bestimmtheit anzugeben, wie es für Vermögensverhältnisse und Stellung im Berufsleben der Fall ist.

Wir sehen den Hauptfehler darin, daß sich hinter der Heiratsannonce so oft gewerbliche Werbemittel verbergen, denen es nur darum zu tun ist, einen großen Vorstoß zu erlangen, die vielfach aber gar keine geeigneten Ehepartner an der Hand haben; deshalb wird die Heiratsannonce oftmals von Heiratschwindlern und Hochstaplern eingekauft, die leichtgläubige Mädchen dann um ihre Erparnisse prellen. Ueber den Erfolg der Heiratsanzeige kann man nichts Sicheres aussagen. Immerhin sprechen die Ständigkeit und Massenhaftigkeit der Anzeigen dafür, daß sie meistens ein Ergebnis zeitigen, was umso wahrscheinlicher ist, als nach Angabe der Geschäftsstelle einer großen Tageszeitung 30 bis 40 Antworten auf jede Anzeige einlaufen. Bei dieser großen Zahl muß man annehmen, daß der gewünschte Erfolg in der Mehrzahl der Fälle erreicht wird.

Schneidermäntel mit modernem Ausputz

Noch hat der warme Winter-Winter die Frühling, doch bald wird er sie an eine leichtere Überkleidung abtreten müssen. An diese stellt man mit Recht die Forderung, daß sie recht vielseitig sein und zu wärmeren und leichteren Kleidern passen müsse. Dazu wäre die Anschaffung eines formreichen Schneidermantels zu überlegen, für den es die verschiedensten Vorschläge gibt.

Ein gefälliges Merkmal solcher Mäntel ist ihre korrekte und doch jugendliche Wirkung. Sie werden nach der Figur gearbeitet und zeigen nicht die leiste Stoffanhängung, so daß auch stärkere Damen gut in ihnen aussehender werden. Viel hängt auch von der Wahl des Stoffes ab. In dunkelblau könnte sich ein Mantel altmodisch oder für jetzt unangebracht wirken, wenn nicht wenige modische Akzente, wie Knöpfe und Kragen, den neuen Stil betonen. Man braucht nicht gerade einen blauen oder schwarzen Samttragen zum blauen Mantel zu nehmen — es sieht hübscher aus, wenn er zur Farbe des Kleides

Was bringen die Heiratszeitungen?

Noch größer ist der Erfolg naturgemäß bei den reinen Heiratszeitungen, von denen gegenwärtig z. B. in Deutschland sieben große Organismen bekannt sind, die fast alle Nebengeschäftsketten haben. Die Mitglieder dieser Organismen sind Heiratsmittler beiderlei Geschlechts, die einen Fragebogen ausfüllen und eine Beitrittserteilung abgeben, durch die sie sich zu einem ziemlich hohen Monatsbeitrag und einer mindestens drei Monate währenden Mitgliedschaft verpflichten. Die in der Heiratszeitung eingesehenen Anzeigen gelangen von vornherein in die Hände der Heiratsmittler und so braucht man seinen Gefühlen weniger Zwang anzutun, als in der Tageszeitung; man kann seine Herzenswünsche ungehemmt und ohne Scheu äußern. Materielle Gesichtspunkte stehen hier nicht so stark im Vordergrund.

Die Neugestaltung der Ehevermittlung

Für die Neugestaltung der Ehevermittlungswesen haben sich nun schon seit längerer Zeit namhafte Persönlichkeiten eingesetzt, und auch an praktischen Versuchen hat es nicht gefehlt. Eine neue Organisierung des menschlichen Kennenlernens wird gefordert, „eine ehrenamtliche Vermittlung in Eheangelegenheiten“. Schon vor 20 Jahren tritt C. H. Therald als erster für eine staatliche Heiratsvermittlung ein. Er fordert im Interesse der Staatsverwaltung an Stelle der gewerbmäßigen Vermittlung den „gebührenfreien staatlichen oder gemeinnützigen Heiratsnachweis“. Am vorigen Jahre wiederholte Prof. Rubin in einem von der Kolonial-Gesellschaft in Frankfurt am Main ge-

haltenen Vortrag die alte Forderung einer planmäßigen amtlichen Heiratsvermittlung. Die Tatsachen der Behinderung der Ehenwahl, die Spät- resp. Ehelosigkeit, Geburtenrückgang und Zunahme der sozialen Lasten der Gemeinwesen durch kranken Nachwuchs sprechen eine deutliche Sprache und führen die volksgesundheitliche Bedeutung einer staatlichen Ehevermittlung deutlich vor Augen. Prof. Rubin schlägt nun vor, von staatsweilen die amtlichen Heiratsanzeigen zu übernehmen, die bisher am einwandfreiesten gearbeitet haben. Die Beamten der betreffenden Zeitungen sollen nach Möglichkeit übernommen werden, da ihre praktische Erfahrung der amtlichen Ehevermittlung von großem Nutzen sein könnte. Engste Zusammenarbeit mit Eheberatungsstellen und geschulten Ärzten verbirnen größten Erfolg.

Verstaatlichung des Heiratsmarktes

Die Verstaatlichung der Ehevermittlung würde schließlich eine der größten konventionellen Forderungen machen, an der unsere Kultur krankt, und die, wie Stiegler es ausdrückt, „jedem Mädchen zu einer Geste zwinnt, als würde sie darüber gänzlich erhaben, sich einen Mann suchen zu wollen, ja als wäre es geradezu eine Schande, wenn sie heiraten wollte. Fast jedes junge Mädchen will heiraten, — aber niemand darf es wissen.“

Wenn hier der Staat helfend eingreift, wenn er einem gesünderen und natürlicheren Empfinden zum Durchbruch verhilft, den Heiratsmarkt der Zukunft zu steuern versucht, leistet er dem Volk wahrhaften Dienst. Jungverheiratete Ehen gleichwertiger Partner, glückliche Eltern, gesunde Kinder werden die Folge sein.

Manschetten versehen sein. Die Revers werden, wenn die Stoffart nicht allzu streng ist, in den verschiedensten Formen gebracht. Neu sind sie in irgendwelchen Plattformen und rippenartig durchstept. Auch ihr Umfang ist demzufolge recht unterschiedlich.

Schneidermäntel, die zu vielen Kleiderfarben passen, werden am besten aus buntgemischten Stoffen mit einfarbigen Samttragen gearbeitet, wobei durch Wechselwirkung von hell zu dunkel an Kleid und Mantel hübsche Wirkungen erzielt werden. Einfarbige Wollkrepps, auch solche mit diagonalen Linien, sind gleichfalls dafür geeignet. Wird ein heller Stoff zum Mantel gewählt, dann ist ein Rock aus gleichem Stoff hierzu recht praktisch. Eine gute Lösung für den Frühjahrs-Schneidermantel ist außer dem beliebigen dunkelblauen ein nicht zu helles Braun, denn all die frühlichen Kleiderfarben der kommenden Wochen werden gut hierzu ausfallen. Hat man dunklere Kleider vorräufig, für die man einen neuen Schneidermantel anschafft, dann kommt ein hellerer Mantel in Frage, der nicht wie bisher nur sandfarbig zu sein braucht, sondern für den sich sogar Pastellöne verwenden lassen. mkk.

Warme Reis-Süßspeisen

Risik-Weispudding. Zutaten: 125 Gramm Reis, 1 1/2 Tassen Milch, Salz, 60 Gramm Butter, 100 Gramm Zucker, 1 Eßlöffel Zitronenzucker, 1 Päckchen Vanillezucker, 4 Eier, 10 Gramm gehackte Mandeln, 250 Gramm entfeinte, gezuckerte Äpfelchen. Man nehme Reis und quelle ihn in Milch und Salz vorschriftsmäßig aus. Die feine gerührte Butter wird mit Zucker, den Gewürzen, den Eidottern, dem erkalteten Reis und dem heißen Schnee vermischt. In geöhlter ausgebreiteter Puddingform wird ein Teil der Reismasse gelegt, in die Mitte kommen die geackerten Äpfelchen, der Reis oben auf. Der Pudding kocht 1 Stunde im Wasserbad und wird mit Mandelmilchsoße oder Risikflüssigkeit gereicht.

Reispudding mit Makronen. Zutaten: 90 Gramm Reis, 2 Tassen Milch, 30 Gramm Butter, 40 Gramm Zucker, 4 zerbröckelte Makronen, 1 Eßlöffel Korinthen, Zitronenzucker, 1 Eßlöffel Mehl, 5 Eier. Man nehme Reis und dünne ihn mit der Milch und der

Butter nicht zu weich aus. Mit er erkaltet, mischt man alle Zutaten, zuletzt den Eierhohn und das Mehl, darunter und läßt den Pudding im Wasserbad knapp 2 Stunden kochen. Neben geschmorter Obst und jeder Fruchtstift oder verbrühter Marmelade, auch Pfaffenmuskatunke paßt dazu.

Milchreis mit Schokolade (Wiener Art). Zutaten: 1 Tasse Reis, 1 1/2 Liter Milch, Salz, 40 Gramm Zucker, 25 Gramm Butter, 125 Gramm geriebene Schokolade, 1 Päckchen Vanillezucker. Man nehme Reis und koch ihn in Milch körrig weich. Dann füt man Salz, Zucker und Butter hinzu und überstreut den Milchreis mit geriebener Schokolade.

Reispudding mit Rosinen. Zutaten: 125 Gramm Rosinen, 1/2 Liter Milch, 1/4 Tasse Zucker und 4 Eier, 2 1/2 Tassen Reis, 4 Äpfel, geschält und weich gekocht. Koche Reis und Milch zusammen. Mähre die Äpfel durch ein Sieb, zuckere sie ein und lasse sie kalt werden. Gib das antaeschlagene Weiße der

Eier dazu und dann alles in eine mit Butter ausgestrichene Form und lasse es 25 Minuten im Wasserbad dämpfen.

Gefüllter Reispudding. Zutaten: 4 Eßlöffel Reis, 1 1/2 Tassen Milch, 50 Gramm Butter, 40 Gramm Zucker, 2 Eier, Zitronenzucker, Mehl und Butter für die Form, 1 Tasse Fruchtstift. Man nehme Reis und dünne ihn in Milch langsam aus. Er wird kalt gestellt. Die Butter wird mit Zucker und Eigelb verührt, mit Zitrone, Reis und Schnee vermischt. Eine Puddingform wird geöhlert und mehlbestreut. Gefüllte Mandeln zum Ausstreuen verwenden der Pudding, 1 Stunde im Wasserbad kochen. Fruchtstift nebenher reichen.

Reis mit Backflaumen. Zutaten: 250 Gramm Reis, 200 Gramm Backflaumen, Zucker, Zitronenzucker. Man nehme Reis und wasche ihn. Wenn er beginnt zu quellen, füt man die am Abend vorher in kochendem Wasser geweichten Backflaumen und Zitrone hinzu und lasse alles zusammen in der Kochflüssigkeit auquellen. — Ebenso mit Backflaumen oder gebrühten Äpfeln zu bereiten.

Ehe und Lebensform / Von Jo van Ammers-Küller

Die bekannte holländische Dichterin Jo van Ammers-Küller entwickelte kürzlich vor dem Deutschen Jugendklub ihre Gedanken über die Ehe, die Wandlungen, die sie in Form und Inhalt im Laufe eines Jahrhunderts genommen hat. Im folgenden ist in einem Gespräch, das sie Frobenius mit der Dichterin hatte, das Wichtigste ihrer Ausführungen zusammengefaßt.

Romantismus

„Sie meinen, daß die Lebensform jeder Zeit und somit auch die Ehe durch die innere Haltung der Menschen bestimmt wird?“

„Gewiß. Und die Dichter schildern immer die Lebenshaltung ihrer Zeit, wennauch man nicht glauben soll, daß jeder einzelne Mensch ihr nachlebt. Der Goethezeit entsprach es, sich schrankenlos seinen Empfindungen hinzugeben. Für die Romantiker, die in Europa fast das ganze 19. Jahrhundert beherrschte, ist Liebe und Ehe ein fast untrennbarer Begriff. Die Haltung der 40iger Jahre, in denen mein Roman „Die Corneliens“ spielt, forderte Wahrheit und einen geordneten Haushalt als höchste sittliche Tugenden. Das „gute Ende“ — daß sie sich kriegen — galt durch Generationen als Bedingung, der jede Dichtung sich fügen mußte.“

Realismus

Zu Anfang des Jahrhunderts setzte sich in der Literatur ein starker Realismus durch. Man schilderte die Liebe ebenso roh, häßlich und gefühllos, wie früher rosenrot.

Kein Mensch besitzt die Präzision, den Standpunkt außerhalb seiner eigenen Zeit zu nehmen, aber wir leben schnell und mir erscheint diese Zeit, in der ich Kind und junge Frau war, so fern und unheimlich, daß es mir möglich ist, ihre Lebens-

haltung ziemlich genau zu definieren. Sie erscheint mir als eine Zeit von ziemlicher Oberflächlichkeit und großer Verlogenheit und Prüderie — in der Ehe und den Beziehungen von Eltern und Kindern. Man kultivierte Intimität, so lange sie verborgen war, lachte über Ehebruchstücke und behandelte die ganze Frage als Ehedra. Welche dem, der es wagte, ernsthaft an sie heranzugehen und die Dummheiten in der sexuellen Erziehung der jungen Mädchen erörterte!

Der Kampf der Frau

In diesen Jahren begann die Frau den Kampf um die politische Gleichberechtigung, aber mehr noch um das Recht der Persönlichkeit. Man hat die Emanzipation nie ernst genommen, ehe sie Tatsache war. In der Literatur hörte man fast nie von ihr. Nicht nur die Männer verpötelten sie. Die Frauen selbst wollten meist nur als süße Puppen erscheinen. Die Männer hielten, ihre Ansichten über Liebe und Ehe in geordneten Bahnen zu erhalten.

1914

Die meisten Männer waren in Sorge, wie sich ihre schwachen, unfähigen Frauen durchschlagen würden. In allen Ländern mußten die Frauen unter Leid und Kummer das tun, was ihnen früher die romantische Lebensform verweigert hatte. Sie setzten in den Fabriken, dem Handbau, in Wirtschaft und Krankenpflege, daß sie organisieren, selbständig denken und handeln konnten. Eine neue Lebensform entstand: stark, tüchtig, energiegel, ganz und gar nicht mehr sentimental. Alles fiel den Frauen auf einmal zu: das Wahlrecht, das Recht auf den Beruf und ihr Selbst.

Nach dem Kriege

Die Männer wünschten eine Rückkehr in die alten Verhältnisse. Aber sie selbst und die Frauen hatten sich verändert. Die Stellung der Frau zur Liebe, ihre Begriffe von der Ehe waren gewandelt. Die Frauen hatten gelernt, selbständige Probleme zu lösen. Die Töchter waren unabhängig und lebten ihr eigenes, freies Leben. Der Kampf um die Gleichberechtigung wurde zum Kampf der Geschlechter. Es gab Kräfte der Ehe, der Liebe. Die Dichtung dieser Jahre kümmert sich nur um diese Probleme und berichtet immer wieder von Liebenden, die sich mit dem Zwang der Ehe nicht abfinden können. Es ist eine Tatsache, die zu denken gibt, daß man fast nie eine starke und treue Männerfreundschaft als Problem des Romans findet, fast nie religiöse Fragen. Alles andere Glend, außer dem der Geschlechterfrage, wird verschwiegen. Die Kriegsbilder bestritten erst 1928.

Die heiß erlebte neue Lebensform trieb auch die Frauen zum Dichten. Sie haben sie so viel Erschütterndes geschrieben, wie in diesen Jahren. Männer und Frauen versuchten, reichhaltig ehrlich zu sein. Früher war Lächerlich. Die Frau vermannlichte, trug kurze Haare und der schlaffe Knabenkörper ward zum Schönheitsideal.

Als Kind dieser auferstehenden, schmerzlichen und so interessanten Zeit suchte ich meine Einstellung zum Leben und zur Liebe. Ich bin mit einem großen, heißen Frauenideal aufgewachsen. Wir sahen in der Zukunft ein Frauengeschlecht, das jeder hohen Aufgabe der Menschheit dienen sollte. Doch überall, wo ich auch in diesen Jahren hinreiste, sah ich junge Mädchen, die keine Ehemann und Keuschheit mehr kannten, junge Frauen, die keine Kinder haben wollten und — schlimmstes Verhängnis des Lebens: Die Alten, die kramphhaft nachholten wollten, was das Leben ihnen verweigert hatte. In meinen Büchern habe ich versucht die Abrechnung zwischen dieser Zeit und dem Ideal eines andern

Frauentums, das sich mit ihr nicht abfinden konnte, darzustellen. Ich fand viel Widerhall und überall einen starken Willen, im Laumel der Zeit das Wertvolle zu finden.

In der Gegenwart

Heute haben die jungen Frauen und Mädchen bereits gefunden, daß die Freiheit nicht so leicht ist, wie sie glaubten, besonders viele kriegen mit dem Mann empor in das Reich des Geistes und fragten dann, ob sie sich nicht das Beste verkauft hatten. Die Mädchen von heute kennen das Leben und geben nicht so leicht ihre eigene Existenz auf. Aber einmal liegt die Liebe doch bei den meisten. Beruf und Ehe zu vereinen, ist ein fast unlösbares Problem. In einer kalten, nüchternen Zeit fand die Jugend etwas Neues:

Die Kameradschaft

Die Frau konnte nicht Kameradin sein solange sie dem Mann mit süßen Lügen und Scheinheiligkeit untertan war. Die neue Jugend aber, die beim Heranwachsen rituum so viel Mut- und Mitleidigkeit, sowie Konflikte und Ehebrüche sah, wendet sich davon ab. Sie sucht wieder den Ernst, die Treue. Sie kennt das Leben und weiß weber von seelischer noch von körperlicher Prüderie. Es ist ein junges Geschlecht herangewachsen, das wieder Ideale hat, das leuchtend ist und das Echte vom Unrechten untercheidet. In meinem Roman „Der Apfel und Eva“ schildere ich die Kameradschaft zweier geistig ebenbürtiger Menschen, die den Mut haben, miteinander ehrlich zu sein. Die Frau rettet die Ehe, weil sie in schwerem Konflikt ihres Mannes Kameradin bleibt. Dieser Roman war mein erstes Werk, das mit einem „Gedeh“ endete. Erst beim letzten Kapitel wurde mir klar, wie sich meine Anschauungen in den letzten Jahren geändert haben und daß ich dabei — einen Glauben fand.

C. J. D. / Drei Buchstaben, die ein Weltreich zusammenhalten - Scotland Yard, wie es wirklich ist • Von Clemens Laar

Erste Fortsetzung

Das lustige Bauwerk am Victoria Embankment war Scotland Yard, und bezeichnend ist die Antwort dieses Engländers. Für ihn wie für jeden anderen Bürger des Imperiums bedeutet Scotland Yard ein Unternehmen, das im Riefengetriebe des Reiches etwas wie eine hygienische Funktion zu versehen hat. Es hat für die Gesunderhaltung des Imperiums zu sorgen, und das tut es, und deshalb ist weiter kein Wort darüber zu verlieren.

Keine Spur von ehrfurchtigem Gruseln, von respektvoller Scheu; keine unheimlichen Schauer vor dem Geheimnisvollen. Der Engländer betrachtet sein berühmtes Scotland Yard wie etwa der Berliner die Reichsversehungsanstalt.

„Und doch...“

Und doch stellt dieses freundliche Tudorgebäude ein Phänomen dar, wenn es auch nicht bei der ersten Betrachtung in Erscheinung tritt.

Nicht geheimnisvoll, aber rätselhaft ist Scotland Yard, und das Phänomen ist die Schematik, die ewig gleichbleibende Methodik, mit der diese ungeheure Maschine des Rechtes Tag um Tag und Jahr um Jahr weiterläuft. Ein Rätsel ist die Tatsache, daß nicht Menschen, sondern Abteilungen die Arbeit verrichten, daß nicht Kriminalisten, sondern reißlos schwingelose Administrationsbeamte nicht nur die bürgerliche Ordnung der Stadt, sondern überhaupt die des ganzen Imperiums kontrollieren und aufrecht erhalten.

Beispiele sollen später beweisen, wie dies möglich ist und wie das wirkliche Scotland Yard tatsächlich arbeitet. Zunächst sei einmal festgehalten, daß für die angelfächliche Welt dieses Scotland Yard durch drei Buchstaben umrissen wird. C.I.D.

Central Investigation Department. Zentrale Untersuchungsabteilung! Das sagt gar nichts und alles. Dieses C.I.D. ist das eigentliche Scotland Yard, ist das Herz der englischen Kriminalpolizei, ist die Hand, die jeden ergreift, der am bürgerlichen und politischen Gesetze des Reiches zu rütteln wagt. Denn dieses C.I.D. verfügt auch den gesamten Mechanismus der Gegenpionage und des Geheimen staatspolitischen Dienstes. Das C.I.D. überwacht die militärischen Agenten interessierter fremder Mächte, kontrolliert die kommunistischen Terrorgruppen im Lande, hat seine Leute in Irland und in Indien, in China und Australien.

Gewiß, England hat noch daneben eine stattliche Anzahl von Sonderorganisationen, aber in der Hauptsache sind es drei Buchstaben, die ein Reichreich zusammenhalten: C.I.D.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 48.

Keiner Erkundungsmarsch durch Scotland Yard

Das ist das einzig Geheimnisvolle an Scotland Yard: man kommt schwer herein. Das „Sanatorium“ am Victoria Embankment ist bestimmt das uneindringbarste Gebäude in ganz London. Selbst derjenige, der eine Aussage zu machen hat, wird nur in einem gesonderten Teil des Gebäudes empfangen, in dem Warte- und Sprechzimmer liegen. Um in die eigentlichen Gefilde von Scotland Yard einzudringen, braucht man Bürgschaftserklärungen, muß man eine kleine Inquisition über sich ergehen lassen, um dann schließlich eine Art Paß in die Hand gedrückt zu bekommen.

Nur mit diesem Paß und selbstverständlich in der Begleitung eines Polizeibeamten darf man in die Maschinenäle dieser Riesenfabrik der Gelechtsbelange.

Uebertriebene Ausdrücke, gewiß, aber nur sie treffen ein wenig den Charakter und die Atmosphäre dieses Hauses. Jedenfalls soweit es die Räume betrifft, in denen der Hauptteil der Arbeit geleistet wird. Alle anderen Zimmerfluchten erinnern mehr an das Verwaltungsgebäude irgend eines großen kaufmännischen Konzerns.

Alles ist hell und freundlich in diesem Hause, in dem sich „das düstere Geheimnis Scotland Yard“ birgt. Die Wände sind entweder im leichten Ocker- oder gelblichen oder tragen gleichfarbige ungemusterte Tapeten. Das Rauchen ist in den meisten Räumen verboten, und so geht auch schnell die Hoffnung verloren, wenigstens einem übrig gebliebenen Exemplar der ausstehenden Rasse der Schapfeisen-Detektive zu begegnen.

Nichts ist düster, nichts geheimnisvoll. Freundliche Herren sitzen hinter dunkelbraunen, hübsch polierten Schreibtischen und machen im großen und ganzen den Eindruck von soliden Krankenkassen-Angestellten. Die meisten tragen sogar Kermelshoner, und das paßt natürlich haarfahrig zu dem Bild, das der durchschnittliche Kriminalautor von Detektiven Scotland Yards entwirft, die gerade den letzten Mordfall aus dem Cheltenham Road nachgehen.

Einmal öffnet sich eine Flügeltür, und man darf in das Allerheiligste von Scotland Yard hineingehen. Der Führer hat die Augenbrauen hochgezogen und sich überhaupit Mühe gegeben, ein geheimnisvolles Gesicht zu machen, und man erwartet etwas ganz Unerhörtes.

Was man sieht, ist ein Konferenzzimmer für Ausschichtungsitzungen, wie es ungefähr von gemäßigteren Filmarchitekten gebaut wird, und das einzige, das als ungewöhnlich auffällt, ist die Tatsache, daß neben jedem Sitz ein Telefon installiert ist.

Es ist der große Konferenzraum von Scotland Yard, in dem regelmäßig alle größeren Mord- oder Spionagefälle von den leitenden Beamten sämtlicher Abteilungen besprochen werden.

Gleich dahinter liegt die Fingerabdruckabteilung, und hier sieht es aus, wie man sich ungefähr die Registratur der N.G.-Farben oder des Siemens-Monozerns vorstellt. In einem Vorraum stehen zwei Tische, die ungefähr ein Meter breit und sechs Meter lang sind.

Veinabe elegant leben diese Tische aus, so hübsch poliert sind sie, und nichts deutet darauf hin, daß schon oft auf ihnen die erste Phale eines Prozesses vor sich ging, dessen letzte der Galgen und die Falltür abschloffen.

Hier werden von neu eingelieferten Gefangenen die Fingerabdrücke genommen, und diese so wichtige Prozedur geht mit einer fast erschütternden Regelmäßigkeit der Ausführung vor sich.

Da wird ein Gefangener von einem Konstabler hereingebracht, und alles wünscht sich zunächst freundlich „Guten Morgen“. Dann taucht ein netter graubärtiger Herr mit verrutschter Brille in die Tiefen einer Kommode und framt genau so gemächlich darin herum, wie es Mutter in der Küche tut, wenn sie den Soda im Abwaschtisch sucht.

Schließlich hat dann der nette Herr den ganzen Kram, den er braucht, in der linken Hand gefammelt, packt ihn munter auf dem Tisch aus, und in vier Minuten ist ein Verfahren erledigt, das über Leben und Tod entscheiden kann.

Geschäft, alles Geschäft. Der grauhaarige Herr mit der Brille fühlt sich in keiner Weise anders als der Angestellte eines Warenhauses, der ein Paar Herrensocken, Größe 44, aus dem Karton sucht und wieder wegpackt.

Noch offener wird diese Geschäftsatmosphäre in der nächsten Abteilung, in der sich die eigentliche Kraft und das wirkliche Geheimnis von Scotland Yard zusammendrängen.

„Record Index Department“, heißt diese Abteilung. Ein Archiv, eine Registratur und wohl die seltsamste der Welt. Jeder Verbrecher, der im Bereich des Imperiums und der Dominions jemals zur Aburteilung gekommen ist, jeder größere Berufsverbrecher aus allen anderen Ländern dieser Erde hat hier absonderliche Wohnung in einem Leihordner oder auch nur in einem Aktendeckel gefunden.

Hier ist er festgehalten mit allem, was ihn kennzeichnet. Sein Charakter steht verzeichnet, seine Angewohnheiten, sein Geschmack in Bezug auf Kleider und Essen, seine Familiengeschichte. Seine Photographien sind in diesem Aktendeckel, seine Personalbeschreibung und seine Fingerabdrücke außerdem.

Alles, überhaupt alles, was man über ihn weiß, ist verzeichnet. Hat er ein musikalisches Lieblingsstück, so steht es in seinem Dossier. Es ist verzeichnet, wenn er gerne Brillantine benutzt, wenn er eine Vorliebe für Gummibonbons hat, wenn er einen Vorliebe für saure Gurken ist, wenn er einen Vorliebe vor grünen Heringen und eine starke Neigung zu weißen Gamaschen gezeigt hat. Für immer ist festgehalten, daß er sehr abergläubisch ist, schwarzen Katzen aus dem Weg geht und beim Anblick von Leichenwagen dreimal ausspuckt.

Zehntausende von Verbrechern aus allen Ecken und Winkeln der Erde führen in diesen Registraturbüchern ein spukhaftes Dasein, ohne es selbst zu wissen.

Doch weiter zur nächsten Abteilung, die genau wie das Record Index Department ein halbes Stockwerk mit Beschlag belegt.

Ein Bildarchiv, aber was für eines. Man kann sagen, eine Bildergalerie. Klappschranke und mächtige Drehpulte enthalten einige hunderttausend der entscheidendsten Vergrößerungen, die je der Fokus eines Apparates auf das Papier warf. Die meisten haben den Maßstab 100 cm : 100 cm.

Eine Sammlung des Grauens, ein Archiv des gewaltigen Todes. Alle Wunden, die in den letzten zwanzig Jahren Mörderhände schlugen, sind hier festgehalten, und angeordnete Schilder erklären das Mordinstrument, deuten auf die Art des Stiches, des Stoßes oder des Schusses hin. Eine Vergleichssammlung, die in der Praxis schon manches Mordrätsel lösen half. Genau so wie in der Fingerabdruckabteilung zu den Abdrücken des Täters die korrespondierenden aus der Sammlung gesucht werden, genau so forscht hier ein Beamter, das Bild irgendeiner Todeswunde in der Hand, nach einer ähnlichen.

Meistens weiß er nicht, um welchen Fall es sich handelt, hat keine Ahnung, um was es überhaupt geht. Er tut nichts als Bilder, gräßliche zwar aber doch Bilder, miteinander zu vergleichen, und wenn er dann das passende gefunden hat, so schickt er es in eine andere Abteilung, und dort liegt ein anderer Beamter, der eine ähnliche Wunde, wie die, um die es im Augenblick geht, schon einmal im Jahre 1921 verursacht wurde. Ein linksständiger Mann war es damals, der aus gebückter Haltung auf eine liegende Frau, drei Meter von ihr entfernt, mit einem amerikanischen Smith-Wesson-Armeevrevolver, Kaliber 44, geschossen hat.

Solches oder etwas ähnliches liest der Beamte von der Begleitkarte ab, und auch nicht ein Detail der Tat ist dabei vergessen worden. Fast immer gelinnet es, aus dieser Parallelität der Ereignisse wichtige Schlüsse auf die letzte Tat und den letzten Täter zu ziehen.

Wer aber immer diese Schlüsse zieht, eines ist sicher: der Beamte, der zunächst die beiden Bilder in die Hand bekommt, ist es noch lange nicht. Der hat wiederum nur irgendeine Detailaufgabe zu lösen.

(Wird fortgesetzt)



Deutschlands neuer Gesandter für Estland

Der deutsche Reichskanzler hat den Vortragenden Legationsrat Dr. Frohwein zum Gesandten in Reval ernannt.



Spaniens Kabinett beschloß die Freilassung von 30000 Gefangenen

In der ersten Sitzung des Kabinetts Azana wurde eine Amnestie für alle politischen Gefangenen beschlossen. Daraufhin wurden am Sonnabend 30000 aus der Haft entlassen. Auf unserem Bild sieht man die erste Sitzung des Kabinetts Azana (Mitte).



Der Held des Fußball-Länderkampfes Deutschland gegen Spanien

Der Womier Linksaußen Fahl war der Held des Länderkampfes der deutschen Nationalmannschaft gegen Spanien in Barcelona: er schoß die beiden Siegestore.



Engländerin siegte im FIS-Rennen

Bei den FIS-Rennen in Innsbruck siegte die Engländerin Evelyn Wincham in der Kombination Torlauf und Abfahrt.



Bilder vom Karneval

Links: Narrische Masken beim Kölner Karnevalszug. Oben: Im Münchener Faschingszug fehlte nicht diese lustige Gruppe „Kraft durch Freude“.



Bisons und Elche aus Kanada für deutsche Natursehgebiete

Im Berliner Zoologischen Garten traf ein Transport von 20 Bisons und 7 Elchen ein, die Dr. Luz Beck gelegentlich seines kanadischen Aufenthalts erworben hat und die demnächst auf die verschiedenen Natursehgebiete Deutschlands verteilt werden sollen.



Der Seeadler

Der gewaltige Seeadler ist ein dunkelbrauner, etwa ansehnlicher Vogel mit unbefiederten Kängen, hellem Schnabel und weitem Stoh im Alter. An der Dikühle, in den feuerreichen Gebieten Mecklenburgs, Ostpreußens und Brandenburgs stehen seine Horste.

Tragischer Tod dänischer Militärflieger

Bei einem Rettungsflug im Nebel abgestürzt - Das Summen vereister Telephon-drähte mit Motorengeräusch verwechselt

Kopenhagen, 26. Februar.

Am Montagabend hat sich über der dänischen Insel Seeland ein schweres Flugzeugunglück ereignet, das die tragische Folge eines falschen Alarms und einer unglückseligen Verkettung von Zwischenfällen gewesen ist.

Gegen 18 Uhr glaubte man über Mittel-Seeland, wo sehr starker Nebel herrscht, das Motorengeräusch eines Flugzeuges zu hören, von dem man annahm, daß es sich verfliegen habe. Die Bevölkerung der Gegend wurde darauf hin durch den Rundfunk aufgefordert, an den zur Landung geeigneten Stellen Scheiterhaufen anzuzünden. Außerdem wurde beschlossen, ein Militärflugzeug des Luftflotillenstützpunktes auf die Suche und zur Hilfeleistung auszusenden. Ein tragischer Zufall wollte es, daß die Radioanlage des Militärflugzeuges nicht in Ordnung war. Als daher bald nach dem Start die Meldung in Kastrup eintraf, daß die angeblichen Motorengeräusche nicht von einem Flugzeug stammten, sondern daß es sich hierbei um das täuschend ähnliche Summen vereister Telephon-drähte handelte, war eine Verständigung mit den zur Hilfe ausgesendeten Fliegern nicht möglich. Auch der Versuch durch Blinksignale das Flugzeug zurückzurufen, scheiterte. Eine 1/2 Stunde später traf in Kastrup die Nachricht von dem Absturz des Militärflugzeuges ein.

Das Unglück ereignete sich in nächster Nähe des Versammlungshauses in Vesterflak, unweit Ringsted, in dem gerade ein Fest gefeiert wurde. Als das Flugzeug unter lautem Krachen abstürzte, eilten alle Festteilnehmer ins Freie. Es gelang ihnen bald, das völlig zertrümmerte Flugzeug und in dessen Nähe keine drei Personen, die bereits tot waren, aufzufinden. Man nimmt an, daß das Militärflugzeug infolge der schlechten Wetterlage zu tief hinuntergegangen und im Dunkeln gegen den Erdboden gestossen ist.

Frankreichs Verkehrsflieger wollen streiken

Paris, 26. Februar. In den Reihen der französischen Verkehrsflieger scheint Streikstimmung zu herrschen. Wie der „Paris Soir“ meldet, wird sich am Mittwoch ein Vertreter der Verkehrsflieger zum Luftfahrtminister begeben, um einen letzten Schritt zu unternehmen, die Gehaltskürzung in Höhe von 10 v. H. rückgängig zu machen. Sollte der Streikfall nicht beigelegt werden, so würde der Generalkonflikt auf sämtlichen Strecken der französischen Luftfahrtgesellschaft „Air France“, einschließlich des Südamerika-Dienstes, vorgezogen werden.

Eine Stadt im Dunkeln

London, 26. Februar. In der Industriestadt Stratford ereignete sich im Elektrizitätswerk am Montagabend eine Explosion. Das Werk wurde völlig außer Betrieb gesetzt, so daß die Stadt ohne Strom lief. Straßenpassanten sahen plötzlich eine starke Feuerfäule. Im gleichen Augenblick war

die Stadt in völliges Dunkel gehüllt. Auch die Straßenbahnen blieben stehen. Die Theater und Lichtspielhäuser mußten ihre Vorstellungen abbrechen. Bis Dienstag morgen war es noch nicht gelungen, die Stromversorgung wieder herzustellen, da ein Teil des Elektrizitätswerkes ausgebrannt ist.

Von der Lawine erfaßt

Mailand, 26. Februar. Im Gebiete des Matterhorns kam der Bergführer Maurizio Blich mit einer 23-jährigen Beateleiterin durch eine Lawine ums Leben. Der bekannte Matterhorn-Führer hatte vor einigen Tagen seinen Wohnort verlassen, um mit seiner Beateleiterin einen Aufstieg zu unternehmen. Man fand die beiden am Fuße des Monte Charvaz tot auf; sie waren von einer

„Hauptmanns Hauptbelastungszeuge lügt...“ / Die Lage im Babyräuber-Prozess wird immer verworrener

Newyork, 26. Februar. Gouverneur Hoffmann in Trenton veröffentlicht eine amtliche Mitteilung, in der er den Hauptbelastungszeugen im Hauptmann-Prozess, den Holzfäller Whited, des Mogens bezichtigt. Diese Feststellung führt möglicherweise zur Erhebung einer Meineidsanklage gegen Whited und zur Wiederauflösung des gesamten Binsbergs-Falles.

*

Trenton, 26. Februar.

Einen Monat vor dem vorläufigen letzten Hinrichtungstermin ist die Lage im Fall Hauptmann verworrener denn je.

Immer deutlicher scheint sich zu ergeben, daß persönliche und politische Feindschaft zwischen dem republikanischen Gouverneur Hoffmann und dem demokratisch eingestellten Staatsanwalt Wileys das Hin und Her dieses Verfahrens entscheidend beeinflussen. Trotz wochenlanger Untersuchungen war es bisher nicht möglich, das angeklagte neue Beweismaterial herbeizuschaffen. Staatsanwalt Wileys, der am Dienstag von seinem Urlaub zurückkehrte, weigerte sich entschieden, irgendeinen Belastungszeugen neuerlich zu verhören, obwohl Gouverneur Hoffmann offen die Beschuldigung erhoben hatte, daß der Zeuge Whited belogen worden sei. Der Staatsanwalt lehnte es ab, den Hauptzeugen Dr. Condon aus Panama zurückrufen zu lassen, wohnhin sich dieser angeblich auf Urlaub begeben hätte, als der Gouverneur auf angebliche Widersprüche in seinen Aussagen hingewiesen und ein scharfes Kreuzverhör verlangt hatte.

Die Weigerung des Staatsanwalts, die Zeugen nochmals zu vernehmen, steht einer Umdeutung des Gouverneurs Hoffmann gegenüber, die Hinrichtung Hauptmanns neuerlich aufzuschieben.

Lawine etwa 300 Meter tief hinabgeschleudert worden.

*

Warschau, 26. Februar. Am Sonntag ereignete sich in der Nähe des bekannten polnischen Wintersportplatzes Zakopane ein schwerer Unglücksfall. Während einer Bergbesteigung wurden drei Touristen von einer Lawine verschüttet. Obwohl Hilfe sofort zur Stelle war, konnte einer der Touristen, der deutsche Ingenieur Tomasz, nicht mehr gerettet werden; er starb an der Stelle des Unglücks.

Venus nach Newyork verkauft

London, 26. Februar. Das Newyorker Metropolitan-Museum hat von dem englischen Lord Duveen die venezianische Venus von Tizian für den Preis von 70 000 Pfund Sterling (2,1 Millionen Lit) gekauft. Es handelt sich um die liegende Venus, die von ihrem Liebhaber in einem einschlummernden Zustand gefangen wird. Tizian selbst betrachtete das Bild als eines seiner besten Werke. Lord Duveen hatte es 1931 erworben, und man glaubt, daß er dafür zwischen 50 und 60 000 Pfund bezahlt hat.

Vater werden...

Stuttgart, 26. Februar. In einem Würzburger Entbindungshaus schenken an ein und demselben Tage zwei Mädchen je zwei gelunden Töchtern das Leben. Als sie sich nun freundschaftlich nach dem jeweiligen Vater erkundigten, ergab sich die peinliche Gewissheit, daß die zwei Zwillingsschwestern sind, da sie den gleichen Vater haben. Die Vaterschaft wird noch dadurch verwickelter, daß der Erzeuger der vier Neugeborenen schon lange verheiratet ist. Da jede der beiden Mütter eine Photographie des Liebhabers vorweisen konnte, befand an der Verwandtschaft ihrer Töchter nicht mehr der leiseste Zweifel. Die Übertragung der beiden Mädchen war so groß, daß sie sich in die Haare gerieten.

„Pfeffersäde“ wandern ins Gefängnis

London, 26. Februar.

Dieser Tage wurde das Urteil in dem sogenannten „Pfefferprozess“ gefällt, einem der größten Spekulationsprozesse der letzten Zeit, der halb Tragödie, halb groteske Komödie, einen erstklassigen Stoff für ein sozialkritisches Theaterstück abgeben würde. Die Hauptangeklagten, der einst außerordentlich reiche Warenhändler Garabed Birshiragian, der in einem Hause in Londons vornehmer Straße Parklane wohnt, und der Direktor Howson, wurden zu zwölf Monaten Gefängnis verurteilt, der dritte Angeklagte, Direktor Louis Hardy, zu neun Monaten Gefängnis.

Die Angeklagten hatten den phantastisch klingenden Versuch gemacht, die gesamte Pfefferproduktion der Welt im voraus auszukaufeln, um dann den Preis hochtreiben zu können. Sie hatten sich ausgerechnet, daß die Gesamtmenge nach Pfeffer und entsprechend die Gesamtproduktion sich auf etwa 12 000 Tonnen belief, und glaubten, durch den Besitz von 8000 Tonnen davon eine Monopolstellung errichten zu können, von der aus sie den Preis diktieren könnten. Im Mittelalter wurden solche Geschäfte in England mit dem Pranger bestraft. Heute gibt es keine gesetzliche Handhabe dagegen. Wäre das Geschäft also gelungen, so wären die Angeklagten heute wesentlich reicher, als sie ohnehin schon waren, und der Pfefferverbraucher hätte den Schaden zu tragen gehabt.

Das Geschäft gelang aber nicht. Die Angeklagten hatten nicht gewußt, daß es außer dem weißen Pfeffer, mit dem sie allein gerechnet hatten, auch schwarzen Pfeffer gibt, dessen Umwandlung in weißen Pfeffer sich bei einer bestimmten Preislage lohnt. Sie mußten daher erleben, daß mit dem von ihnen herbeigeführten Steigen des Pfefferpreises wachsende Mengen von verwandeltem schwarzem Pfeffer auf den Markt kamen, die sie zu taufen gezwungen waren, weil sie ihr ganzes Vermögen in dieser Spekulation angelegt hatten. Als ihnen nun das Geld ausging, beschränkten sie den Weg, der nun zu ihrer Verurteilung geführt hat. Sie erwarben eine angesehenere alte Handelsfirma und bemühten sich um eine Anleihe für diese Firma. In dem Prospekt, in dem das Publikum zur Zeichnung für diese Anleihe aufgefordert wurde, war von den Pfefferspekulationen nicht die Rede. Es wurden nur die tatsächlichen im letzten Jahre sehr erfolgreichen Geschäfte dieser alten Firma beschrieben. Darin sahen die Geschworenen im Prozeß den Betrug. Tatsächlich mit Lang das gewaltige Spekulationsgeschäft. Die vielen kleinen Gläubiger, die in gutem Glauben Anteile gekauft hatten, verloren ihr Geld und die Angeklagten ihr gesamtes Vermögen.

Es gibt in der britischen Öffentlichkeit Bedenken, daß eine solide alte Familienfirma über Nacht und ohne, daß es äußerlich zu bemerken ist, zu einer Waise in der Hand rüchichtsloser und skrupelloser Spekulanten werden kann, und man erwägt, ob hier nicht eine Reform des Strafrechtbuchs notwendig sein wird.

Carl Bulcke †

Berlin, 26. Februar. Der bekannte Berliner Schriftsteller Carl Bulcke ist dieser Tage im 61. Lebensjahre in der hiesigen Caritas gestorben. Bulcke, der neben seinen dichterischen Arbeiten als Staatsanwalt im Justizdienst stand, um später die Leitung der Film-Überprüfstelle zu übernehmen, ist gebürtiger Rönigsberger. Als junger Gerichtsreferendar übernahm er mit seinem Roman „Triebland“, mit dem er zuerst die Aufmerksamkeit der breiteren Öffentlichkeit auf sich zog. Von seinen weiteren Werken verdienen besondere Beachtung „Silbes Liebe“, „Tagebuch der Susanne Develonne“ und „Die drei Trostburas“. Er hat ferner eine Reihe von Anekdoten, Erzählungen, Romanen geschrieben; seine Arbeiten überlieferten durch ihre psychologischen Feinheiten, und ihnen allen war ein liebenswerter Humor zu eigen.

Die Volksabstimmung in Estland

Reval, 26. Februar.

Die vom estnischen Staatspräsidenten Dr. Paets auf den 23., 24. und 25. Februar angelegte Volksabstimmung hat sich mit überwältigender Mehrheit für den Antrag ausgesprochen, dem Staatspräsidenten Vollmacht zu erteilen, eine Nationalversammlung einzuberufen, die die gegenwärtige Verfassung abändern oder im Bedarfsfalle eine neue Verfassung ausarbeiten und annehmen soll.

Nach dem vorläufigen Abstimmungsergebnis haben sich 75 v. H. der Abstimmenden für den Antrag des Staatspräsidenten ausgesprochen. Die Volksabstimmung, an der sich 85 v. H. der Abstimmungsberechtigten beteiligten, ist in voller Ordnung verlaufen.

Helsingfors vom Eise blockiert

Helsingfors, 26. Februar. Die seit fast einem Monat anhaltende scharfe Kälte von durchschnittlich 20 Grad hat die Eisverhältnisse im Finnischen Meerbusen sehr verschlechtert. Selbst die starken finnischen Eisbrecher sind der immer dicker werdenden harten Eismasse nicht mehr gewachsen. Die finnischen Schiffahrtsbehörden haben daher beschließen, den Hafen von Helsingfors ab Dienstag für die Seefahrt zu sperren. Gegenwärtig liegen noch dreizehn Dampfer im Hafen, die noch geklärt und wieder aus dem Hafen gebracht werden. Dann werden sich die finnischen Eisbrecher lebhaft auf das Offenhalten der südwestfinnischen Häfen beschränken.

Schiffe im Eis

Kopenhagen, 26. Februar. Die Schifffahrt in einer Reihe dänischer Gewässer wird allmählich immer stärker durch Eisbildung behindert. Am stärksten ist dies augenblicklich im Limfjord in Jütland und in der Bucht von Ålborg an der Ostküste Seelands der Fall. In den Häfen Ålborg, Thisted, Söby und in der Ålborg-Bucht liegt eine Reihe von Schiffen fest und wartet auf Eisbrecherhilfe, um ausfahren zu können. Im Limfjord ist ein deutscher Motorschoner namens „Veto“ eingetroffen. Der Schiffer, der über das Eis das Land erreichte, soll erklärt haben, daß das Eis an vielen Stellen 2 Meter dick sei.

Paris, 26. Februar. Außenminister Flandin hatte am Dienstagabend erneut eine Unterredung mit dem italienischen Botschafter.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

6 und 5 % Dividende bei der Union-Settin

In der Aufsichtsrats-Sitzung der Union, Fabrik chemischer Produkte in Settin, vom 19. Februar 1936 wurde beschlossen, der demnächst einzuberufenden ordentlichen General-Versammlung vorzuschlagen, auf die Vorzugsaktien 6 v. H. und auf die Stammaktien 5 v. H. Dividende auszuschlütten und den Rest des ausgewiesenen Reingewinns von 30 919,04 RM. auf neue Rechnung vorzutragen.

Der ausgewiesene Gewinn stammt nur zum Teil aus dem Betriebsergebnis.

Kurstabelle für Auslandsdevisen

Kannas, 25. Februar 1936 (Elta)

	Ankauf	Verkauf
Newyork 1 Dollar Scheck	5,87	5,93
Kanada 1 Dollar	5,86	5,925
London 1 £ St. Scheck	29,29	29,49
Berlin 100 Mark Scheck	23,20	24,03
Berlin 100 Mark Noten	—	—
Deutsche Mark 10 Mk. Stb.	17,—	—
Kopenhagen 100 Kr.	130,75	131,95
Prag 100 Kr. Scheck	24,60	24,80
Riga 100 Lat. Scheck	192,50	194,49
Stockholm 100 Kr.	151,00	152,50
Amsterdam 100 Hfl.	402,00	404,95
Paris 100 Fr.	39,18	39,39
Brüssel 100 Belg.	99,90	100,65
Zürich 100 Frs.	192,95	194,00
Reval 100 estn. Kronen	160,75	163,25
Helsingfors 100 finn. Mark	12,91	13,78
Wien 100 Schilling	111,30	112,45
Rom 100 Lire Scheck	—	—

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 26. Februar
6 Uhr: 0,0. 8 Uhr: 0,0. 10 Uhr: 0,0.

Wettervorhersage für Donnerstag, 27. Februar
Schwache, bis mäßige östliche Winde, bedeckt, einzelne Niederschläge, Temperaturen um 0 Grad. Für Freitag: Von Westen her erneute Verschlechterung.

Allgemeine Uebersicht von Mittwoch, 26. Februar

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperat. im ports.	Seegang	Sichtweite in See (Seem.)
Memel-Grund (südwestl. von Bornholm)	1012,2	SO. 3	Nebel	- 0,8	0	1 1/2
Riga	1015,0	SO. 4	bel.	- 0,0	5	4
Libau	1013,7	SO. 3	Nebel	- 1,0	1	3/4
Hammeren	1012,3	NO. 3	bel.	- 2,0	3	2
Haparanda	1025,6	still	Nebel	- 2,0	7	1/4
Wisby	1 12,7	NO. 1	Schnee	- 2,0	1	3/4
Stockholm	1015,7	NO. 1	—	- 5,0	5	4

Memeler Schiffsnachrichten

eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
10	Barstorf S. Lohna	Antw. rpon	Stuok. hier	Sandels

Pegelstand: 0 20 m. — Wind: S. 2 — Strom: aus

Amtlicher Teil

der Rasesportvereingung des Memelgebiets

1. Alle der Rasesportvereingung des Memelgebiets angeschlossenen Vereine werden ersucht, bis zum 15. März 1936 ihre Mitgliederlisten in dreifacher Ausfertigung der Geschäftsstelle einzureichen. Ferner werden die Vereine, die ihre Statuten bisher nicht eingereicht haben, ersucht, diese ebenfalls bis zum 15. März der Geschäftsstelle einzureichen.

Die Unfallbeiträge für das 1. Halbjahr 1936 sind bis zum 15. März 1936 an den Verbandskassierer Berthold Beyer, Memel, Wiesenstraße 17, abzuführen. Die Höhe der Beiträge beläuft sich für städtische Vereine pro Kopf und Jahr 1 Lit und für ländliche Vereine pro Kopf und Jahr 0,50 Lit. Laut Statut sind in den Mitgliederlisten alle dem Verein angemeldeten Mitglieder aufzuführen, aktive sowie passive, und nach diesem Mitgliederbestande sind auch die Beiträge abzuführen. Unrichtige Angaben werden bestraft. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Vereine, die den vorstehenden Anordnungen bis spätestens dem 15. März 1936 nicht nachkommen, automatisch aus der Rasesportvereingung des Memelgebiets ausscheiden.

2. In Zukunft sind sämtliche Schreiben, die die Rasesportvereingung betreffen, an die Geschäftsstelle Gustav Gwilibies, Jagestraße 20, bzw. an die Bezirksarbeitsausschüsse zur Weiterleitung an die Geschäftsstelle zu richten. Es wird auch hier nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur die, an diese Adressen gesandten Schreiben beantwortet bzw. bearbeitet werden.

3. Am Sonntag, dem 8. März 1936, vormittags 10 Uhr, finden im Schützenhaus zu Memel die Tagungen der Bezirke Memel-Stadt, Memel-Land, Memel mit folgender Tagesordnung statt:
Bericht des Vorstandes, Bericht der Ausschüsse, Wahlen der Bezirksarbeitsausschüsse, Verschließendes.

Die Vereine werden ersucht, bevollmächtigte Vertreter zu dieser Tagung zu entsenden.

4. Der Zentralausschuss Memel der Rasesportvereingung führt von jetzt ab den Namen Vorstand der Rasesportvereingung des Memelgebiets.

5. Betrifft Handballsport

Einem großen Bedürfnis Rechnung tragend, hat der Vorstand der Rasesportvereingung beschlossen, den Handballsport in sein Programm aufzunehmen, zu pflegen und auszubauen. Die hieran interessierten Vereine werden daher gebeten, Meldungen und gleichzeitige einen beauftragten Vereinsvertreter für den Handballsport bis zum 20. März 1936 der Geschäftsstelle einzureichen.

6. Es wird den Vereinen bekanntgegeben, daß auf der am 12. Januar 1936 stattgefundenen Tagung der Bezirke Hendekrug und Pogegen in Hendekrug folgende Sportler in die Bezirksarbeitsausschüsse bzw. als Obleute der einzelnen Sportarten gewählt und seitens des Vorstandes der Rasesportvereingung bestätigt worden sind:

Bezirk Hendekrug:

Arbeitsausschuss: Will Kallwies, Obmann (W. f. E. U.), Hendekrug, Frits Jagst, Geschäftsfüh-

rer (Vormwärts Hendekrug), Adalbert Siebert, Kaffierer (Sportverein Bismard).

Obleute für die einzelnen Sportarten: Frits Lemke, Fortschritt, Uffkiken für Fußball, Bruno Wattches, Fortschritt, Landen für Leichtathletik, Georg Wallat, W. f. E. U. für Scherathletik.

Bezirk Pogegen

Arbeitsausschuss: Kurmes, Obmann, Rattischken, Stepputtis, Kaffierer, Wischwil, Bendemann, Geschäftsführer, Pogegen, Frl. u. Dreßler, Schreitlaugen.

Obleute für die einzelnen Sportarten: Tobiaschus, Pogegen für Fußball, Buninis, Saugken für Leichtathletik, Willt Flic, Stonitschen für Scherathletik, Morf, Gwilibies.

Amtlicher Teil

des Verbandes Memeler Regellubs

Spielplan am Donnerstag, dem 27. Februar 1936.

Kampf in der B-Klasse: Kugel gegen Unter-Uns.

Die Mannschaften sind bereits bekannt gegeben. Die Aufsicht hat Regelbruder Holzhauser; jeder Klub hat zwei Schreiber zu stellen. Beginn des Kampfes 18 Uhr.

Spielplan am Freitag, dem 28. Februar, 11. Lauf Vorkampfegegn.

Es haben zu gegnen: Albert Horn 18 Uhr, Holzhauser 19,07 Uhr, Vorkampf 18,15 Uhr, Versäde 18,22 Uhr, Tiltot 18,30 Uhr, Wallwis 17,37 Uhr, Kahlmeier 18,45 Uhr, Laue 18,52 Uhr, Kialehn 19 Uhr, Gajewski 19,15 Uhr, Deiwiks 19,07 Uhr, Hilpert 19,15 Uhr, Rubert 19,22 Uhr, Matowinis 19,30 Uhr, Genatowski 19,37 Uhr, Schmidt 19,45 Uhr, Geneske 19,52 Uhr, Kupalwies 20 Uhr, Rasch 20,07 Uhr, Preufschat 20,15 Uhr, Sabrawski, Paul 20,22 Uhr, Sabrawski, Franz 20,30 Uhr, Pipa 20,37 Uhr, Würschmidt 20,45 Uhr, Auge 20,52 Uhr, Höpfner 21 Uhr, Riochus 21,07 Uhr, Neubauer 21,15 Uhr, Mahies 21,22 Uhr.

Die Aufsicht haben: Von 18 Uhr bis 20 Uhr Regelbruder Albert Horn und von 20 Uhr bis zum Schluß Regelbruder Höpfner. Das Vor- oder Nachgegnen ist nur gestattet, wenn ich spätestens 12 Stunden vor der festgesetzten Startzeit davon in Kenntnis gesetzt werde.

Spielplan am Sonnabend, dem 29. Februar. Kämpfe in der A-Klasse

Um 18 Uhr: Freiweg gegen Unter-Uns. Mannschaften: Freiweg: Kahlmeier, Neubauer, Deiwiks, Riochus, Hilpert; Unter-Uns: Genatowski, Geneske, Senke, Hopens, Neubauer. Die Aufsicht hat Regelbruder Reuter; jeder Klub hat zwei Schreiber zu stellen.

Um 20,30 Uhr: Frisch-Auf gegen Gut-Holz: Mannschaften: Frisch-Auf: Sabrawski, Paul, Sabrawski, Franz, Pipa, Gwilibies, Laue. Gut-Holz: Reuter, Schwärmer, Lanfer, Profopius, Mahies. Die Aufsicht hat Regelbruder Laue; jeder Klub hat zwei Schreiber zu stellen.

Brandenburg, Verbandsportwart.

Warschau Stadtbild

Von unserm Warschauer Dr. B.-Mitarbeiter
Warschau, im Februar.

Das Tempo der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung ist im Osten Europas ruhiger als im Westen. Und doch, wie unterseidet sich das polnische Warschau von heute, allem osteuropäischen Konservatismus zum Trotz, von jener großen russischen Provinzstadt, in die vor weniger als zwei Jahrzehnten die deutschen Truppen einmarschierten! Ueber die einengenden Festungswälle, die damals fielen, haben sich nach allen Seiten hin weiträumige Vororte und Siedlungen hinausgeschoben. Wenn die Neubauten des ersten Jahrzehnts nach dem Kriege vielfach historische Formen und nationale Erinnerungen der Vergangenheit künstlich wiederzubeleben suchten, so ist inzwischen an die Stelle dieser rückgewandten Romantik die nüchterne, christlichere Zweckform der Gegenwart getreten. Daneben aber werden die alten Bauten in der früheren Jahrhundertform als bisher gepflegt und erhalten. In der mittelalterlichen Warschauer Altstadt mit ihrem malerischen Marktplatz und ihren engen, vielfach noch typisch gotischen Gassen und Höfen ist die Wiederherstellung und Sicherung der alten Häuser dringend geworden, weil die Zunahme des Kraftwagenverkehrs viele von ihnen in Gefahr brachte. Ein schweres Einsturzungsglück im letzten Sommer gab das Signal für energisches Eingreifen der Bauverwaltung. Ganze Straßenzüge dieses schönsten Teiles von Warschau sind jetzt auf Monate hinaus nur noch für den Verkehr von Fußgängern und für die leichten landesüblichen Pferdewagen zugänglich.

Anderer, jüngere Gebäude von geschichtlicher Bedeutung werden gegenwärtig zu Repräsentationszwecken erneuert. Zu ihnen gehört das ehemalige Königschloß an der Weichsel, das in seinem Hauptteil aus dem 17. Jahrhundert stammt und einst in den schwedisch-polnischen Kriegen heftig umkämpft wurde; auch in den inneren Kämpfen von 1926, die den Marschall Pilsudski zum zweiten Mal zur Macht brachten, hallten diese alten Mauern noch einmal von den Schüssen wider, die über den breiten Strom herüber und hinüber gingen und deren Spuren noch heute an den Nebengebäuden sichtbar sind. Die Wiederherstellungsarbeiten geben dem staatlichen Bau die Form wieder, in der es einst der jüngere Canaletto als Hofmaler des letzten Königs darstellte. Aus dieser Epoche zu Ende des 18. Jahrhunderts stammt auch die schöne, mit Geschmack und Glück inhandgelegte und ergänzte Inneneinrichtung. Gründlich erneuert wird ebenfalls das bedeutendste unter den Gebäuden, die noch aus der Zeit der sächsischen Könige Polens übrig geblieben sind, der ehemalige Palast jenes Ministers Grafen Brühl, welcher der eifrige politische Berater Friedrichs des Großen war, jetzt Sitz des polnischen Außenministeriums. Brühl hatte ein kleines Barockschloßchen polnischer Magnaten übernommen und völlig umbauen lassen. Architektur und plastischer Schmuck der Dresdener Künstler, die er dazu heranzog, werden jetzt von russischen Entstellungen befreit und zu neuer, anmutiger Wirkung gebracht. Die Warschauer Stadtverwaltung läßt sich ein klei-

neres Palais des 18. Jahrhunderts, das neben dem Rathaus stehende einstmalige Stadtwohnhau des französischen Bankiers Blanc für Empfangszwecke herrichten. Dort verkehrte einst der kunstfreundliche König Stanislaus August Poniatowski als häufiger Gast, jener ehemalige Legationssekretär der Pariser russischen Botschaft und Günstling der Zarin Katharina, unter dessen Herrschaft das alte Polen zugrunde ging, Warschau aber seinen höchsten künstlerischen und gesellschaftlichen Glanz erreichte.

Alle diese und die wichtigsten übrigen öffentlichen Gebäude der polnischen Hauptstadt erschaffen seit einiger Zeit an allen Tagen erhöhten Verkehr nach dem Eintritt der Dunkelheit in der Beleuchtung geschickt angebrachter Scheinwerfer. Die architektonischen Formen werden dadurch auch für das Auge des gleichgültigen Passanten hervorgehoben, eine Methode diskreter Kunstszene, deren Anwendung freilich nur Nutzen stiften kann, wenn sie auf wirklich sehenswerte Monumente beschränkt wird. Einigen anspruchsvollen Proben

moderner Plastik sollte man lieber das schühende Dunkel der Nacht gönnen, und mehrfarbige Beleuchtungen tragen auch nicht dazu bei, die einfach-edle Wirkung klassizistischer Bauten zu erhöhen. Die Stadtbeleuchtung hat übrigens Änderungen nicht nur aus ästhetischen Rücksichten erfahren. Sie wird neuerdings auch den Bedürfnissen des Luftschutes angepaßt, indem die elektrischen Lampen durch dunkle Schirme von oben her weniger sichtbar gemacht werden.

Auch sonst ändert sich das Straßenbild. Während seit dem Einbruch der Wirtschaftskrise im Wettbewerb zwischen Pferdewagen und Auto hierzulande der Motor wieder mehr und mehr zurückgedrängt wurde, hat seit dem Ende des vorigen Jahres eine radikale Herabsetzung der Autozölle das Schicksal der volkstümlichen Einspänner befestigt. Sie sind zwar immer noch häufiger als in allen anderen Millionenstädten Europas, und die letzten paar tausend Droschkentischer werden sich durch ihre billigen Fahrpreise — einen Floß für jede Strecke ohne Rücksicht auf ihre Länge — noch einige Zeit halten. Aber ihre Hoffnung auf den Sieg über die verhassten Konkurrenten ist doch endgültig dahin. Ebenso wie der charakteristische Warschauer Droschkentischer, der nach der Ueber-

lieferung der Zarenzeit seine Nummer auf dem Rücken trägt, damit der Fahrgast sie besser sehen kann, verschwinden auch andere altgewohnte Typen. Die Zahl der Kasträger im Judentum nimmt rasch ab. Dafür treten ungewohnte Erscheinungen auf, wie die schmutzen Vertreterinnen der uniformierten weiblichen Polizei, die ihren besonderen Aufgaben (Frauen- und Jugendschutz usw.) nachgehen. Vom Publikum werden die Beamtinnen mit einer gewissen Galanterie behandelt. Denn das Wesen des Warschauer wandelt sich nicht so rasch wie das Straßenbild seiner Stadt.

Selbstmord in der Nacht zum Rosenmontag

Düsseldorf, 26. Februar. In Düsseldorf hat sich ein Selbstmord ereignet, zu dem die Düsseldorf-Kriminalpolizei mitteilt: In der Nacht zum Rosenmontag ist die 22jährige Lissy Hennige von der Staigerstraße zwischen Düsseldorf und Düsseldorf-Oberkassel in den Rhein gestürzt und ertrunken. In ihrer Begleitung war ihr Verlobter. Nach vorläufigen Angaben des Verlobten wollen beide beschossen haben, aus Liebeskummer in den Tod zu gehen. Nach einer Fahrt mit einer Autodroschke sind sie von Oberkassel aus über die Brücke in Richtung Düsseldorf gegangen. Etwa in der Mitte der Brücke hat sich die Hennige auf das Geländer gesetzt und ist, ohne daß der Verlobte es verhindern konnte, in den Rhein gestürzt. Der Verlobte hat sich daraufhin an mehrere vorübergehende Paare gewendet, von denen zwei ihn zum Polizeirevier begleitet haben, wo der Verlobte eine Anzeige über den Vorfall erstattete.

Sprung in den Tod

Kiel, 26. Februar. Montags mittags sprang eine etwa 25 Jahre alte Frau aus Gertorf von der fast fünfzig Meter hohen Lebensauer Hochbrücke in den Nord-Ostsee-Kanal. Die Lebensmüde schlug dabei mit dem Kopf auf den Fuß eines Brückenpfeilers und fiel dann ins Wasser. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, konnte sie nur noch als Leiche geborgen werden.

Ein Bach voll Schnaps...

Prag, 26. Februar. Bei einem Landwirt in einem slowakischen Dorfe entdeckten die Zollbehörden eine große Geheimbrennerei, die einen großen Bezirk mit unversenktem Spirit und Schnaps versorgte. Die Apparatur wurde beschlagnahmt und die riesigen Vorräte an Alkohol an Ort und Stelle vernichtet, indem man sie in den durch den Ort fließenden Bach goß. Einige Männer holten schnell ihre Spaten und stauten durch einen Damm das Wasser des Bächleins an, so daß sich ein kleiner Teich bildete. Bald war das ganze Dorf versammelt, um die Gelegenheit zu einem billigen Rausch wahrzunehmen. Mit Krügen und Kannen schöpften Männer, Frauen und sogar Kinder aus dem Schlaraffen-Bach und tranken sich schwere Rausche an. Mehrere Leute mußten mit schweren Alkoholvergiftungen ins Krankenhaus gebracht werden, und ein Mann ist bereits an den Folgen des Begehorges gestorben.



Italiener auf dem Vormarsch in Tembien

Unser Bild zeigt italienische Bersagliere-Artillerie auf dem Vormarsch an der Nordfront nach dem Siege von Enderta. Die auseinandergenommenen Geschütze sind auf Maulesel verpackt.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir unsern innigsten Dank.

Mefa Engel und Kinder

Herr Direktor a. D.
Gottfried Süreth
Wiesbaden

ist durch Tod aus dem Aufsichtsrat unserer Gesellschaft ausgeschieden

Aktiengesellschaft für Zellstoff- und Papierfabrikation Memel

Deutsches Theater
Tel. 2266

Mittwoch, d. 26. Febr., abds. 8.15 (Abonn. gelb)

„Maria Magdalene“
Ein bürgerliches Trauerspiel in 3 Akten v. Friedrich Hebbel

Donnerstag, den 27. Febr., abds. 8.15 Uhr
Abonnem. blau
Erführung!

„Heimliche Brautfahrt“
Luftspiel in einem Prolog und drei Akten von Leo Venz.

für alle Vorstellungen auch reter Kartenverkauf!

Kassen- u. Büro-stunden tägl. von 11—12 Uhr
dammit d. Abendkasse.

Morgen, Donnerstag, vor der Monatsversammlung ab 6 Uhr

Wurstessen

Verkäufe

Kopfenster
2- und 3teilig, verk. Wiefenauerstr. 25 Hof.

Trod. Brennholz
Kloben oder kleingemacht mit Anfuhr liefert
G. Ruppel Tel. 2970

Dodge Broderz
gebr. 2- u. 3- u. Omnibus, auch als Lastwagen zu verkaufen. Ferner wegen Aufgabe einer Schlosserei zu verkaufen: 1 Drehbank (230 m lang), 1 Schweißapparat, 2 Bohrmaschinen u. a. m. durch **Carl Ogilvie** Kapital- und Grundstücksmarkt Memel, Monte-straße 24, Tel. 4743.

Kaufgesuche

Milchseparator
mit etwa 400 Liter Stundenleistung zu kaufen gesucht. Angebote mit Angabe über Beschaffenheit und Preis unter 7832 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Schmiedelehrstock
u. Flachgewindespindel, 2-3 Zoll stark, zu kaufen gel. H. Jagst, Friedr. Wilh.-Str. 14/15

Grundstücksmarkt

Bauparzellen
in Mellneragen günstig zu verkaufen. Zu erfragen (2721) Kantstraße 22 2 Trp., Telefon 2022

Eine große **Bauparzelle**
Mittelp. der Stadt, zu verkaufen od. in ein altes Grundstück zu tauschen. Angeb. u. 7826 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Geldmarkt

Lit 6000
zum 15. März als 1. Hypothek zu vergeben. Angeb. unt. 7828 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

10 000 Lit
zur ersten Stelle auf Geschäftsgrundstück im Mittelpunkt der Stadt gesucht. Angebote u. 7830 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heute Donnerstag ab 2 Uhr

feinste Schmantwaffeln
als Spezialität in und außer dem Hause Stück 0.15 Lit.

Konditorei Neumann

Gute Verdienstmöglichkeit

für junge Menschen im Straßenverkauf, mit Kautions- und Garantie.

Melden: Mittwoch, den 26. 2. 6 Uhr. **Töpferstr. 1a bei Karpus** (Eingang Roggengartenstraße)

Stellen-Angebote

Gärtner
gesucht, der unversch. ist und selbstständig arbeitet. Angeb. u. 7823 an die Abfertigungsst. d. Bl.

ZEICHNUNG UND FOTO

erhöhen die Werbekraft im Inserat, Plakat, Prospekt und Werbebrief um

100 PROZENT

Mit künstlerischen Entwürfen und Klischees stehen wir ständig zur Verfügung

F. W. SIEBERT
MEMELER DAMPFBOOT A-G

Capitol Mittwoch 8 u. 8 1/2 Uhr Zum letzten Male

Billige Volkstage
unten 1.— Lit., oben 1.50 Lit

Annabella und Albert Präjeau
in dem deutschsprachigen Tonfilm

Ich liebe Dich

Belprogramm / Tonwoche

Voranzeige

Felix Bressart, Szöke Szakal, Otto Wallburg, Ernst Verhees

in dem **Bomben-Erfolgs-Tonfilm**

4 1/2 Musketeiere

Sie sind wieder da, die urkomischen Lieblinge des Publikums!

Diesmal zeigen sie sich in einem ganz besonders glänzenden Licht!

Ein Film voll köstlichem Humor u. Witz

Einfenung - Anzüge

marineblau, gut verarbeitet 54 Lit 65.—

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Jg. Hausmann
kann sich z. 1. 3. meld.

Bommelsvitte 40.

Für herrschaftlichen Haushalt wird von sofort oder später zuverlässiges

Mädchen
im Kochen und Backen verl. gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Anständig. Mädchen
in der küch. Küche erfahren, v. 1. 3. gesucht

Simon + Bach Straße 3.

Kräftiges Mädchen
das kochen kann, für Geschäftshaushalt z. 1. 3. gel.

Kalkus Hospitalstraße 7

Besseres, zuverlässig Mädchen
mit gut. Kochkenntn. zum 15. März gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Apollo Mittwoch Anfang 5 und 8 1/2 Uhr

die letzten **Volksvorstellungen**
billige Sonderpreise

Es flüstert die Liebe

Gustav Fröhlich

Belprogramm I

Kammer Mittwoch z. letzten Male Anfang 5 u. 8 1/2 Uhr

Knox und die Vagabunden

Pat-Patachon, Moser, Slezak

Belprogramm II

Torfstreu

liefert billige trockene Torfstreu

Verkauf in Memel

Kurschat, Neuer Markt 3
Ploffer, Libauer Straße 9
Schrolowitz, Friedr.-Wilh.-Str. 9

4-Zimmer-Wohn.
Gr. Wasserstraße per 1. 4. evtl. früher zu verm. Zu erfragen **Hanemann** Hohe Straße 20

1-Zimmerwohn.
mit Küche zum 1. 3. an Wohnungsberechtig. z. vermieten (2720)

Hospitalstr. 19 (auf dem Hof).

Kleines, sep. möbl. Zimmer
vom 1. 3. zu verm. **Hügelstraße 1**

Frdl. möbl. Zimmer
sofort zu vermieten

Präf. Smetona-Allee 60, partier.

Sonnig, warm, gut möbliertes Zimmer, evtl. auch mit Betteln, vermietet

Bernstein Bäckersstraße 11/12 1. Etage.

Möbl. Zimmer zu vermieten **Baderstraße 7**

2 unmöbl. Zimmer
mit Bad, Zentralheizung, Gas, elektr. Licht, im gut. Hause ab 1. März od. spät. an einzelnen Herrn oder Dame zu vermieten. Meld. unt. 7829 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer
zu vermieten **Polanzenstr. 10**

Bekanntmachungen

Aufgebot
Die Ehe wollen miteinander eingehen

1. der Tierarzt **Wilhelm Fritz Walter Purvius**, wohnhaft in Hendebrügge

2. **Luisa Emma Ida Johanne Bernack**, ohne Beruf, wohnhaft in Hannover, ver. Sebansstraße 57.

Hannover, am 20. Februar 1936
Der Standesbeamte